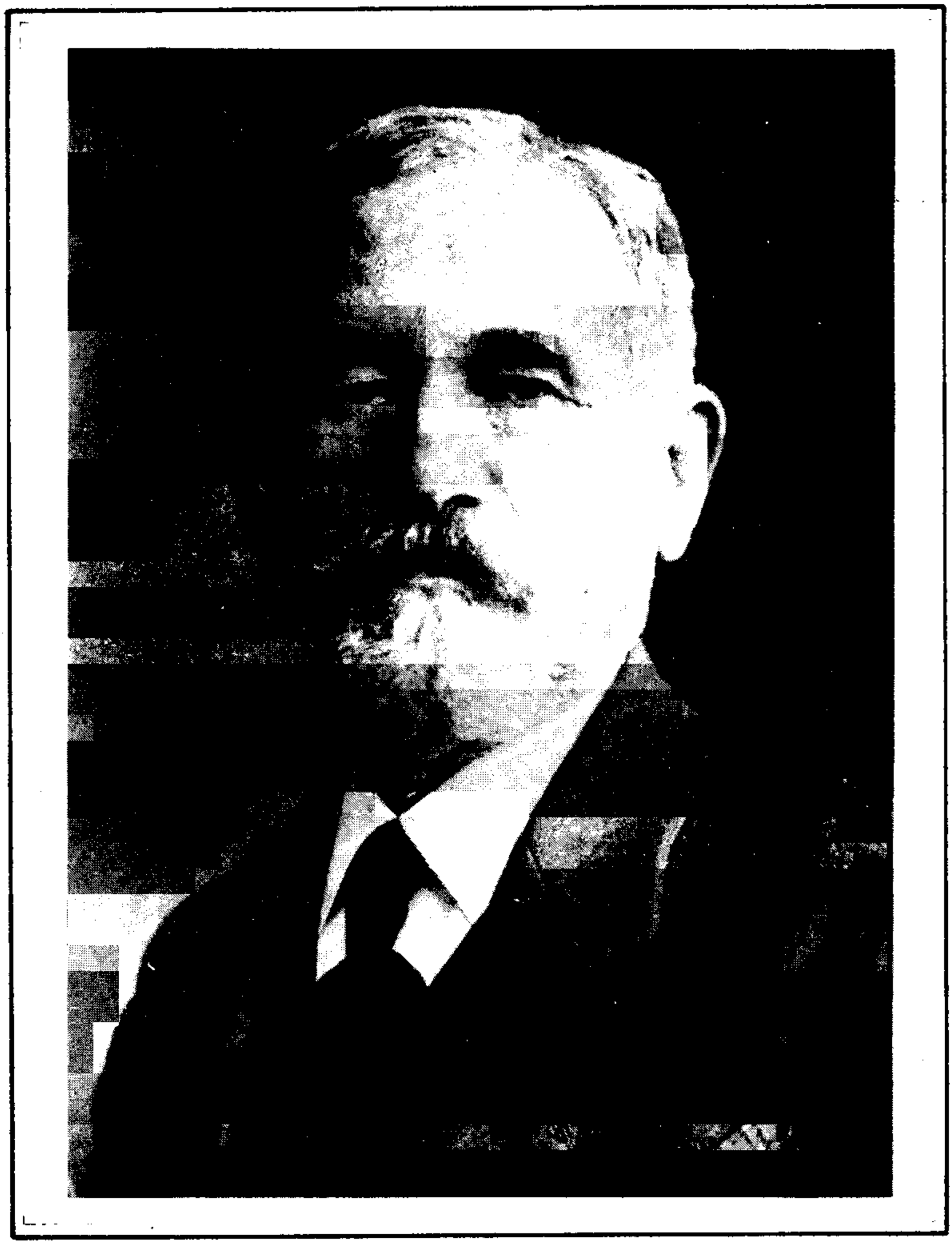
MITTEILUNGEN DER

# KARL-MAY-GESELLSCHAFT

9. JAHRGANG



NUMMER 33 SEPTEMBER 1977

## Zu unserem Titelbild

(Archiv Steinmetz)

Lajos Szekrényi, ungarischer Herausgeber und Übersetzer (1858-1915), übersetzte beispielsweise aus dem Englischen: Lewis Wallace, aus dem Polnischen: Henryk Sienkiewicz, aus dem Deutschen: Karl May, den er persönlich kannte. Siehe hierzu die Beiträge von Hans-Dieter Steinmetz auf den Seiten 9 f. und 13 ff. dieses Heftes!

---

## Karl May und der "Alte Wolf"

Unter diesem Titel brachte die Zeitschrift 'Wir unter uns' (eine Zeitschrift für die Jugend, Bad Ems, Heft 6/7, Jg. 1949/50) einen Artikel mit einem May-Faksimile, das wir hier leider nur in Transskription wiedergeben können und mit den Erinnerungen des 85jährigen Franz Josef Börger (1864-1953), genannt der 'Alte Wolf', des ältesten und auch ersten deutschen Pfadfinders, der nach dem Vorbild Lord Baden-Powells vor dem Ersten Weltkrieg in Deutschland den ersten Pfadfinderstamm gegründet hatte.
Die May-Handschrift hat folgenden Wortlaut:

*"Lieber Herr Börger!*
*Ich bin hier im Hotel Monopol*
*abgestiegen, Zimmer No. 25, und für*
*Sie bis Nachmittag 6 Uhr zu sprechen.*
*Bringen Sie aber Niemand mit. Es*
*soll Niemand wissen, daß ich hier bin,*
*habe darum nicht meinen richtigen*
*Namen, sondern Dr. Friedrich in*
*das Fremdenbuch eingetragen. Nach*
*diesem Namen fragen Sie, nicht nach*
*May. Ihr May"*

Dazu berichtet Franz Josef Börger:
"Von einer Weltreise keimgehrend, hatte er mich zum frohen Wiedersehen in das Hotel Monopol in Koblenz am Rhein eingeladen. Er erwartete mich unter Löwen-, Tiger- und Leopardenfellen frierend, denn er kam aus dem warmen Süden. In der Freude des Wiedersehens machten wir die Nacht zum Tage. Wir tranken Tee und aßen Datteln - seine Lieblingsspeise -- die Karl May selbst gepflückt hatte. Er zeigte mir auch Manuskripte zu neuen Büchern, die auf der langen, langen Reise entstanden waren. Viel zu früh kam der neue Tag, der ihn weiterbringen sollte zu seinem Wigwam im Sachsenlande. Die Unterhaltung drehte sich - wie immer, wenn ich mit Karl May zusammen war - um unsere Jugend, unter der er viele hunderttausend Leser und Freunde hatte, die ihn mit Briefen, Karten und Liebesgaben förmlich überschütteten, was ihn tief beglückte.
In jener Zeit hatte Karl May den Jungen seinen 'Winnetou' geschenkt, während ich mitten in der von England zu uns gekommenen Pfadfinderbewegung stand, und ihm viel von dieser neuen Jugendbewegung, von ihrem sieghaften Aufwärtsstreben, ihrem frohen Waldläufertum, von Baden-Powell, dem Begründer dieses Weltpfadfinderbundes, mit dem ich Seite an Seite unter dem Lilienbanner stand, erzählte. Als wir im ersten Sonnenleuchten des jungen Tages auseinander gingen, gab er mir eine Handvoll ausländischer Silbermünzen mit den Worten: "Für Ihre lieben Jungen als Andenken von Old Shatterhand." Für mich wählte er einen echten Meneliktaler, wie er selbst einen an der Uhrkette trug. Der Taler war ein Geschenk des Königs von Abessinien, bei dem er ganz fabelhafte Gastfreundschaft genossen. Dann reichte er mir seine 'Schmetterhand' und sagte mit bewegter Stimme: 'Ja, mein Freund, in Ihren Jungen brennt echtes, heiliges Feuer. Sie geben ihnen ein Ideal, das fast unerreichbar ist, wie alle Ideale. Sie aber boten alles auf, es zu erreichen. Gehen Sie weiter mit diesen jungen Menschen, seien Sie ihnen wie bisher Kamerad, Weggefährte, Pfadsucher, nichts anderes. Wir 'Alten' mit dem jungen Herzen sind nie besser, gütiger uns lebensfroher als in der beglückenden Gemeinschaft junger Seelen. Auch ich glaube an diese Jugend, die mit Ihnen unter dem Banner der Lilie, dem Symbol der Reinheit, schreitet.

'Gut Pfad' auf dem Wege zu Winnetou, dem Edelmenschen!'.
Dann schieden wir. Es war ein Abschied für immer ...
In dem größten Saal der Stadt Wien, dem Sophiensaal hielt Karl May einen Vortrag über das Thema: 'Empor ins Reich der Edelmenschen!' Von dort aus sandte er mir seinen letzten Kartengruß. Kurz darauf brachten die Tageszeitungen die Trauerbotschaft: 'Karl May ist tot!'
Also hat er gesiegt, denn er schrieb mir doch einmal auf sein Bild den Wahlspruch:

*Das Leben ist ein Kampf;*
*der Tod ein Sieg;*
*Ich lebe um zu kämpfen,*
*ich sterbe um zu siegen!*

Seine Frau und Lebensgefährtin, Frau Klara May, teilte mir in einem langen Bericht seinen friedvollen Heimgang zur ewigen Heimat mit."

Den hier von Börger zitierten Vers hatte May einige Jahre zuvor auch in ein Wiesbadener Gästebuch geschrieben (darunter die darauf folgende Eintragung vom 18.7.1897):

Das Leben ist ein Kampf;
Der Tod ist der Sieg;
Ich lebe, um zu kämpfen,
Und ich sterbe, um zu siegen

Wiesbaden,
den 31 ten Mai 1897

Old Shatterhand.
Fürst Dr. Lumsy

Dem International Detective Office
in dankbarer Anerkennung
Heinrich Freytag

18 Juli 1897

Den Artikel aus "Wir unter uns" stellte freundlicherweise Joachim Biermann, Münster, zur Verfügung. Den Einsender der Kopie aus dem Wiesbadener Gästebuch konnten wir leider nicht mehr ermitteln. Bitte melden!

Betr. S. 20/21 dieses Heftes:
Ebenfalls melden möge sich bitte derjenige Leser, der uns vor Jahren schon auf den Artikel 'Karl May' von Berthold Viertel aufmerksam gemacht hat, zu dem dann aber leider die Verbindung abgerissen ist.

Rainer Jeglin, Michael Petzel

# Anmerkungen zur Abenteuerliteratur

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine leicht überarbeitete Fassung unseres am 19.9.1975 in Gelsenkirchen gehaltenen Referats. Es lag uns seinerzeit weniger daran, mit wissenschaftlicher Exaktheit ein zusammenhängendes Denkmodell zu entwickeln, als vielmehr einen Diskussionsbeitrag zur Standortbestimmung der KMG zu liefern. In diesem Sinne mag auch die Druckfassung nur aus ihrer situativen Zweckbestimmung heraus verstanden werden.

## I.

Schönheit fasziniert. Das Schöne weckt unser Interesse - auch in der Literatur. Wie aber verhält es sich mit einem Kolportageroman Mayscher Provinienz - nehmen wir einmal das "Waldröschen": ist es als literarisches Kunstwerk, das es in einem umfassenden Sinne ja ohne Zweifel darstellt, eigentlich "schön" ?
Um gleich von Anbeginn allen spekulativ-subjektiven Wertungsversuchen vorzubeugen, muß hier zugegeben werden, daß eine solche Frage in dieser Verkürzung gar nicht statthaft ist und kaum zu einem befriedigenden Ergebnis führen wird. Mit ihr nämlich wird der Versuch unternommen, alle literarischen Erscheinungen nach Kriterien zu beurteilen, die ihre Grundlage in der Auffassung des "Schönen" als "universalem ästhetischen Grundwert"[1] haben. Doch jeder, der bestimmte Vorstellungen von Schönheit entwickelt, der also ästhetische Normen setzt, wird irgendwann zu der Einsicht gelangen, daß es literarische Phänomene gibt, denen man mit solchen vorgegebenen Maßstäben nicht oder zumindest nur unzureichend gerecht wird. Es gibt Dinge, die wollen anscheinend mit anderer Elle gemessen sein.
Es geht uns also um die Frage der literarischen Wertung von Karl-May-Texten - und nicht nur von diesen: wir wollen ruhig den gesamten Komplex der Abenteuer- und Kolportageliteratur ins Blickfeld rücken, um so die spezifische Qualität gerade Karl Mays aufzuzeigen. Auf welche Weise, so fragen wir, können und müssen wir uns in welches Verhältnis zu den Gegenständen unserer Betrachtung setzen? Dies ist beileibe kein Spezialproblem, es geht vielmehr ins Zentrum literaturwissenschaftlicher Betätigung. Seit den Brüdern Schlegel ist die Frage aktuell: Wie ist Kritik überhaupt möglich? Angesprochen ist das Problem der Gültigkeit des literarkritischen Urteils, seiner Kriterien und seiner Objektivität.
Die Tatsache ist bekannt: der Umgang mit Dichtung erfolgte in Deutschland traditionell eher verehrend als kritisch. (Den Gründen für eine solche Interessenslage - sie haben ihren Ausgangspunkt in bestimmten historischen Konstellationen des 19. Jahrhunderts und auch aus der Zeit nach dem 2. Weltkrieg - wollen wir hier nicht weiter nachgehen.) Literatur war ganz und gar herausgenommen aus den Verflechtungen und Anforderungen gesellschaftlicher Praxis, aus konkreten gesellschaftlichen Zusammenhängen. Die Interpretationsarbeit nahm fast zwangsläufig die affirmative hermeneutische Haltung der Laudatio ein - eine Haltung, die Kritik eher verhindert (weil ihr die positive Wertung stillschweigend schon immer vorausgeht).
Von diesem Phänomen war die Karl-May-Forschung nicht ausgenommen, ganz im Gegenteil (die Karl-May-Jahrbücher legen dafür ein beredtes Zeugnis ab). Sie bewegte sich durchaus im Fahrwasser zeitgenössischer Literaturwissenschaft, war, wenn auch nur unbedeutendes, Symptom einer allgemeinen Krise. Einer Krise, die letztendlich zu dem spöttischen Dictum führte, Literaturwissenschaft sei die Wissenschaft des Nichtwissenswerten.

Im Gegensatz zu allen immanenten Interpretationsverfahren möchten wir zeigen, daß die ästhetische Qualität von Abenteuerliteratur letztendlich vermittelt ist durch den jeweiligen gesamtgesellschaftlichen Prozeß, in dem diese Spezies ihren

"Sitz im Leben" hat. Unserer Meinung nach sind ästhetische Kategorien nicht ontologische Wesenheiten, sondern historisch gebunden und geschichtlich vermittelt. Es gibt keine Qualität der künstlerischen Mittel an sich, sondern diese hängen ursächlich zusammen mit der Position, die ein Werk im historischen Prozeß einnimmt.
Darüberhinaus möchten wir am Beispiel Karl May (in im direkten Anschluß an Gert Ueding) demonstrieren, wie Literatur nicht nur anschauendes, reflexives, widerspiegelndes, sondern auch praktisch-umgestaltendes Element der Realität sein kann. Wohl wird deutlich werden, daß Kolportageliteratur eine starke Bindung an die Ideologie der herrschenden Klasse aufweist - aber auch, daß durch den Einsatz spezifischer ästhetischer Mittel eine Art kritischer Distanz, wenn nicht sogar Erkenntnis und Möglichkeiten der Emanzipation vermittelt werden.

II.

Erklärtes Ziel der Karl-May-Gesllschaft ist es, das literarische Werk Mays auszuwerten: was bislang fast ausnahmslos als "Ulknummer ohne literarischen Wert" galt, wie bereits 1929 Ernst Bloch das akademisch verordnete ästhetische Urteil über May kritisch-ironisch in seiner May-Würdigung zusammengefaßte[2], soll - namentlich durch die auch eindeutig artifiziell-sprachlich durchgefeilteren Alterswerke - einen "gebührenden Platz in der deutschen Literatur"[3] erhalten. Das Programm also, nämlich eine literaturhistorische und literarästhetische Rehabilitierung Karl Mays, fordert eine literaturwissenschaftliche Aufarbeitung des "Phänomens May".
Aber was heißt denn - wie Heinz Stolte es formulierte - "Karl May literarisch"?[4] Am allerwenigsten ernteten in dieser Richtung die Arbeiten der KMG Anerkennung in der literarischen Öffentlichkeit, wie beispielsweise die Ausfälle von Rolf Vollmann in der "Zeit" mit aller wünschenswerten Klarheit noch einmal vor Augen führten. Und auch Arno Schmidt, der sich immerhin durchaus ernstzunehmend mit dem Mayschen Oeuvre auseinandersetzte, kommt zu dem Schluß, May mit Ausnahme von 'Im Reiche des silbernen Löwen' und 'Ardistan und Dschinnistan' literarische Stümperei attestieren zu müssen. Viele Zeugnisse gibt es in dieser oder ähnlicher Richtung, wobei uns das ästhetische Urteil nicht immer plausibel erscheint; vorgeworfen wird May: schludriger Sprachstil, konventionelle Bildlichkeit, Schwarz-Weiß-Zeichnung der literarischen Figuren (also ein totales Defizit psychologischer Charakterisierung der stets guten Helden und der stets teuflischen Schurken), schließlich die mangelnde Stimmigkeit der Texte, in denen es in der Tat bisweilen von innerliterarischen Widersprüchen, Fehlern und Unachtsamkeiten wimmelt. Dieses Urteil hat sich nicht allzu stark zum besseren hin verändert. Auf der anderen Seite wird May im Rahmen einer forcierten "Trivialliteraturforschung" soziologisches und literaturpädagogisches Interesse zuteil: angesichts der immer noch anhaltenden Massenwirkung seiner Texte kann man von dem vermeintlichen literarischen Unverstand der "Enterbten" und "Entrechteten", die solches literarisches Pharmakon offensichtlich brauchen und wollen, Aufschluß erhalten. Zwar seien Mays Werke literarisch wertlos, doch gesellschaftlich relevant. Diese letzte, nur sehr grob und verkürzend wiedergegebene Position scheint uns noch am brauchbarsten: blockiert doch eine fragwürdige Stimmigkeitsästhetik hier nicht völlig die Erkenntnis vom Gegenstand, denn in der Tat muß die "Massenwirkung" erklärt, muß auch - fern aller May-Apologetik - die ideologische und die "geradezu betäubende Wirkung, die von der May-Lektüre auf viele Jugendliche ausgeht",[5] mit Hilfe einer umfassenden, sozialgeschichtlich orientierten Analyse begreifbar gemacht werden.
Doch ist die immer noch fraglos hingenommene Dichotomie von "Hoch" und "Niedrig", "Dichtung" und "Trivialliteratur" zurückzuweisen, weil diese Kategorien nicht tragen und zu einer Verengung des Blickfeldes führen; weder nämlich kann sich der literarische Wert eines Textes aufgrund einiger formaler Kriterien erfüllen, noch geht den massenhaft gelesenen Romanen und Erzählungen jegliche ästhetische Formung ab.
Leider kann im Rahmen unseres Referates nicht genauer wissenschaftsgeschichtlich aufgezeigt werden, mit welcher Intention sich die - unhaltbare - Arbeitsteilung zwischen einer "Dichtungswissenschaft", die ästhetische Reflexion am

literarischen Gegenstand zum Ziel hat, und einer in neuerer, fortgeschrittener Zeit ausschließlich sozialgeschichtlich und ideologiekritisch orientierten "Trivialliteraturforschung" etabliert hat.
Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist der Gedanke, daß literarischer Wert nur sozialgeschichtlich im weitesten Sinn ermittelt werden kann, daß also die in der Forschungspraxis häufig noch getrennten Bereiche zusammengefügt werden müssen zu einer literaturwissenschaftlichen Arbeitsstrategie, welche literarische Texte (gleich welcher Provenienz) in ihrer sozialkommunikativen Funktion begreift, danach fragt, welche Beziehungen zwischen Autor und Leser, zwischen Bewußtsein und Vorstellungen im gesellschaftlichen Kontext herrschen, und die literarischen Texte schließlich in ihrer historisch-sozialen Gewordenheit begreift, um auf diese Weise die aktuelle Bedeutung dieser Texte für einen gegenwärtigen Leser und Interpreten ermitteln zu können. Hier wäre auch der Ort einer literaturwissenschaftlich ausgewiesenen May-Forschung: indem sie die große Wirkung Mays im Auge hat, fragt sie nach der historisch-sozialen Bedeutung dieser Literatur, und fragt, ob die bei May literarisch-fiktional und ästhetisch geformten Sehnsüchte, Vorstellungen und Träume heute noch ihre Geltung haben können. Die empirisch aufweisbare Massenwirkung (Auflagenhöhe) dient auch uns vorgreifend zu der Vermutung, daß Mays Literatur einen "Resonanzraum kollektiver Not"[6] und kollektiver Sehnsüchte darstellt. Hier beginnt die Arbeit! Nicht weit kommt man, indem man wie früher "Dichtung" kanonisiert, sondern: "Die Scheidung des Wahren vom Falschen ist für die kritische Methode nicht der Ausgangspunkt sondern das Ziel. Das heißt mit anderen Worten, daß sie bei dem vom Irrtum, von der DOXA (Lehre) durchsetzten Gegenstand ihren Ansatz nimmt."[7]
Benjamins hier zitiertes Fragment über "Methodenfragen einer marxistischen Literatur-Analyse", das über die Erkenntnisschritte einer kritisch verfahrenden Literaturwissenschaft handelt, dürfte sich für May und literarische Kolportage, wie sie Bloch definierte, als sehr fruchtbar erweisen: nicht nämlich geht es dann um den ermüdenden Nachweis, daß literarische Werke entweder wahr (ästhetisch rein) oder falsch sind, sondern daß jeder Text Anteil an Wahrem und Falschem hat (ob nun Goethe oder May), was nur durch eine historisch-kritische Aufarbeitung der Entstehungs- und Wirkungsbedingungen unterschiedlich geformter Literatur zu leisten ist.

III.

Schon in den dreißiger Jahren hat Ernst Bloch einen Weg aufgezeigt, Abenteuerliteratur und deren gleichsam "proletarisches Zersetzungsprodukt" Kolportage gerecht zu würdigen. Erst relativ spät haben wir uns wieder darauf besonnen, zerrten diese zu Unrecht etwas vergessene Interpretation ans wissenschaftliche Tageslicht, nachdem die Karl-May-Forschung über Jahre hinweg eher die stilisierte Emporentwicklung Mays zum Hochliteraten in den Mittelpunkt ihrer Aktivitäten gestellt hatte. Heinz Stolte war es unseres Wissens, der hier Pionierdienste leistete, 1971 auf der Kasseler Tagung mit seinem Vortrag zur "Ästhetik der Kolportage"[8].
Was ist das eigentlich für ein Mensch, dieser Bloch, was ist das für eine Philosophie? So einige seiner Bonmots über den von ihm von Jugendtagen an so geliebten "Hakawati" sind wohl jedem Karl-May-Kenner im Ohr, seine Zitatschnipsel fehlen in kaum einer May-Laudatio. Aber wie konstitutiv May für die ganze Blochsche Philosophie war und ist - wer wüßte das schon? Ernst Bloch hat ein umfangreiches Oeuvre hinterlassen - es ist zum allergrößten Teil immer noch so gut wie unaufgearbeitet, und wir wagen zu prophezeien, daß hier noch ein weiterer Steinbruch für die KMG liegt.
Ernst Bahr hat in seiner kleinen Bloch-Biographie mit der Berechtigung der Pointe resümiert, Marxismus, jüdische Mystik und Karl May[9] seien die Pole des philosophischen Denkens Blochs, welche insbesondere in der großen Enzyklopädie des utopischen Bewußtseins, dem "Prinzip Hoffnung", zum Tragen kommen. Mit dem Zentralbegriff der "Hoffnung" kennzeichnet Bloch jene menschliche Grundhaltung, die ihre Wurzeln im physischen und geistigen Grundtrieb "Hunger", im Streben nach mehr Glück hat. Hoffen ist eine Art des "Träumens nach vorwärts", und zwar in der Gestalt des Tagtraums. Indem der Mensch noch nicht Vorhandenes er-

träumt und erhofft, ist er antizipierend, vorausgreifend tätig, spekuliert auf die Möglichkeit eines besseren Lebens und einer besseren Welt. Insofern kommt dem Tagträumen eine eminent utopische Funktion zu.
Dieses zentrale Grundmotiv des "Prinzips Hoffnung" hat Ernst Bloch an anderer Stelle am Exempel May konkretisiert und verdeutlicht. 1935 erschien sein Werk 'Erbschaft dieser Zeit', eine ideologiekritische Darstellung der zwanziger Jahre und gleichzeitig eine geistige Vorausschau auf das folgende Jahrzehnt. Hier wird das entwickelt, was wir als die Blochsche Kolportagetheorie bezeichnen können - allerdings kein in sich geschlossenes wissenschaftliches System, sondern eine Vielzahl von oft fast feuilletonistisch anmutenden Einzelbeobachtungen, Bildern, Impressionen, Metaphern. Jedoch erlaubt es die Prägnanz von Logik seiner Schlußfolgerungen, daß wir ohne weiteres ein "wissenschaftstaugliches" Konzept herausdestillieren können.
Abenteuerlust und Traumglanz - das sind für Bloch die entscheidenden Konstituenten der Kolportage des 19. Jahrhunderts (die damit gänzlich anders ausgerichtet ist als die "seßhaften" Kalendergeschichten). Und nirgends sind für ihn die Spannungen dieser sehr "dynamischen" Literaturgattung ausgeprägter zu finden als gerade bei Karl May.
Kolportage als Lektüre ist für Bloch das, was der Jahrmarkt z. T. optisch ist. Dieses "billige, überfließende Traumschiff"[10] Jahrmarkt mit all seinem Flitter, Budenorient und entführendem Zauber ist getreues Abbild der Kolportage. Wohl mag ihn "technischer Kitsch"[11] verfälscht haben, doch letztendlich hat selbst die Elektrizität den Karussells nicht geschadet, "sie vielmehr aus einer ganz anderen Masse befeuert"[12]. Und: "Je mehr Proleten gerade eine Stadt hat, desto weniger ist der Volkszauber verschwunden, desto greller sehen seine Meßplätze aus, desto lebhafter ist alte Folklore in eine neue umgesetzt"[13]. Was sich hier, in Jahrmarkt wie in Kolportage erhalten hat (wenn auch in gewisser Verzerrung), das sind Kategorien, "die das bürgerlich-gebildete Wesen längst verloren hat; sie bewahren vor allem Seinwollen wie das fehlende Leben, wie buntes Glück"[14].
Traum - allerorten begegnet uns diese Vokabel. "Echte Kolportage läßt sich immer wieder lesen, weil man sie vergißt wie Träume und weil sie dieselbe Spannung hat"[15]. Wirklich: wie oft sind nicht Bekenntnisse zu hören, zum wievielten Male da jemand "seinen Karl May" gelesen hat, mit ungebrochenem Vergnügen. Praktisch an jeder beliebigen Stelle des "Waldröschens" kann man in die Handlung einsteigen - andererseits auch ganze Kapitel überspringen - und ist doch mitten drin im Geschehen: der Traum-Rausch ist perfekt.
Es ist ein "musterhaftes Vergnügen" für den Leser, wie Gert Ueding bemerkt: die Helden wechseln selten, meist nur die Namen[16]. Kolportage benutzt ihr Ausstattungsinventar immer aufs neue, allenfalls ändert sich die Zusammensetzung und Komposition der fest umrissenen Fragmente, der handlungstragenden Bausteine. Arno Schmidt, der die vermeintliche Kolportage-Phantasielosigkeit rügte als "ältlich abgegriffene Denkmünze", hat seinen May auch hier nicht recht verstanden. Es ist gerade eines der Erfolgsrezepte von Kolportage, daß sie ständig die aus Kindstagen überkommene Wiedererkennungslust befriedigt - denken Sie an Ihren rebellierenden Enkel, wenn Sie es einmal wagen, beim x-ten Abgesang der Geschichte vom Rotkäppchen einen Absatz auszulassen!
Der Leser kann sich "fort träumen" in der Kolportage. Die Sprache nimmt er auf dieser Traumreise kaum wahr. So ist sie denn oft mehr als einfach, hölzern, "Spät-Coopersches-Papierdeutsch", wie Bloch es einmal formulierte: "Mitternacht ist längst vorüber und ehe noch der Morgen graut, müssen die Yumas umzingelt sein"[17]. Was "guten" Büchern so wesentlich ist, nämlich daß sie "gestaltet" sind, keinen Stoff ohne Formung darbieten, das werden wir bei der Kolportage vergeblich suchen. Die Form bleibt für den Traum ohne Bedeutung.
Ferne wird geträumt. Kolportage erhebt sich aus dem Muff und Elend der heimischen Umgebung, begibt sich hinaus ins Unbekannte: "Weite Reisen, sehr ferne oder sehr glänzende Schauplätze sind der Kolportage wesentlich; keineswegs nährt sie sich zu Hause redlich"[18]. Die Ferne ist konstitutiv für Kolportage: denn wo Ordnung herrscht wie im trauten Heim, fehlen die Voraussetzungen fürs Abenteuer: Freiheit und Ungebundenheit.

Draußen in der Ferne zeigt sich der neue Mensch, dort ist noch Platz für Helden, nur dort überhaupt besteht noch die Möglichkeit, sich zum Helden zu "profilieren": indem man nämlich Partei für die Unterdrückten ergreift und schließlich dem Guten zum Sieg über das Böse verhilft - immer getreulich die Gesetze der Humanität und der christlichen Moral befolgend. Es sind durchaus aufklärerische Postulate, die hier verwirklicht werden, und für Gert Ueding ist der Abenteuerroman sogar gleichzusetzen mit dem Aufklärungsroman: der Individualismus der Helden ist Ausdruck ihrer aufgeklärten und aufklärerischen Haltung, ihr Aufstiegswille spiegelt "die politischen Intentionen einer aufstrebenden Klasse"[19].

Der Held schafft Ordnung in einer Welt von Unordnung, gilt es doch, gegen Betrug, Korruption, Raub, Kindesentführung, Giftmischerei und Meuchelmord anzukämpfen. Nicht, daß er sich dabei zum Rächer auf eigene Rechnung entwickelt: den Boden des Gesetzes verläßt er nie, die staatliche Ordnung gilt ihm als sakrosankt. Muß es da nicht verwundern, daß die Gesetzesbrecher nach ihrer Ergreifung eigentlich nur in Ausnahmefällen der staatlichen Gewalt ausgeliefert werden? Wäre das nicht logische Schlußfolgerung aller lautstarken Bekundungen zur gesetzmäßigen Ordnung ?

Hier offenbart sich das latente Dilemma der Mayschen Kolportagehelden: zwar führen sie ständig den Staat im Mund, tragen ein fast schon überentwickeltes Autoritätsbewußtsein zur Schau. Wird es dann aber einmal ernst mit dem Staat, steht gleichsam der Sheriff schon vor der Tür, dann schneiden die wackeren Kämpen dem ärgsten Bösewicht doch lieber rasch die Fesseln durch und lassen ihn für die nächsten hundert Seiten laufen. Denn: letztendlich würde der Staat (wie die westwärts wandernde Frontier) der abenteuerlichen Existenz den Nährboden entziehen. Was tun ohne Schurken? So muß denn nicht selten platt-frömmelndes Christentum herhalten, vergewaltigt zum Stilmittel, um den Verbrecher wieder laufen zu lassen. Bloch: "Seine Harmonie (sc. die des Christentums) ist die Dissonanz, die den Traumstoff treibt"[20].

Die Weise, in der Bloch den Bereich des sog. Trivialen in sein System der Hoffnung integrierte, ist so gut wie einmalig. Der utopische Charakter von Kolportage, Kolportage als gesellschaftliches Reizmittel, wenn nicht sogar als Explosionsstoff - diese Erkenntnisse verdanken wir Bloch. Daß ein Satz wie "Träumt... Kolportage..., so träumt sie doch letzthin Revolution"[21] nicht unwidersprochen blieb, ist nicht weiter verwunderlich, nachdem die tradionelle literaturwissenschaftliche Kritik ihr vehement jeden Realitätsbezug abgesprochen hatte, vielmehr nur eine ruhigstellende ablenkende Pharma-Wirkung in ihr sehen wollte. Belege für eine solche Sehweise finden sich auch in neuester Zeit; da liest man etwa bei Gertrud Oel-Willenborg: "So bauen sich die Emigranten in 'unendlichen Fernen' eine neue Welt. Diese nach eigenem Geschmack vereinfachte und umgebaute Welt ist jedoch im Fundament nicht verschieden von jener, die sie zurückgelassen haben. Denn kaum eine der von Old Shatterhand/ Kara Ben Nemsi vertretenen Ideen steht im Widerspruch zu den in der Heimat herrschenden Ideen. Mit seinen normativen Forderungen ahmt er einerseits die Vorschriften des deutschen Strafgesetzbuches nach, andererseits die Regeln eines sich zwar von der Gesellschaft zurückziehenden, aber dennoch nicht gegen ihre Normen verstoßenden Ordens. Haben also Ideen, Normen und Werte keine grundlegende Wandlung erfahren, so sind auch bestimmte typische Verhaltensmuster prinzipiell nicht verändert worden. Gleich sind die Menschen in der neuen Welt so wenig, wie sie es in der alten waren - außer 'vor Gott'. Den vielen Untergeordneten treten die wenigen Übergeordneten gegenüber, um den einen Führer schart sich die Gefolgschaft der Autoritätsgläubigen. Das Spiel wurde nicht geändert, nur die Rollen sind vertauscht. Denn während die Emigranten zu Hause Untergeordnete waren, in der Fremde sind sie Herren. Die Abwendung der Helden von der bürgerlichen Gesellschaft ist also romantische Flucht und nicht Revolution"[22].

Ein solches Erklärungsmodell hat Ernst Bloch nie gelten lassen - jedenfalls nicht für Karl May. Entscheidend ist für ihn gerade die Weigerung des Tagtraums, sich mit dem Bestehenden abzufinden: "Nur widerwillig kann Kolportage nach Hause abgebogen werden, um aus dem Ferntraum, der sie ist, zu Deutschland zu erwachen, nämlich zu einem Deutschland der Stockigkeit unter sich. Der Rappe

Rih ist kein Militärpferd, sondern ein Geschenk des arabischen Scheiks Mohammed Emin, und er reitet ins Morgenland, nicht nach Sachsen"[23].

Fortsetzung folgt

Anmerkungen

[1]Albert Klein, Die Krise des Unterhaltungsromans im 19. Jahrhundert. Bonn 1969, S. 1.
[2]Ernst Bloch: Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt 1973, S. 170.
[3]§2,1 der Satzung der KMG.
[4]Heinz Stolte: Karl May literarisch; Vorwort zu: Karl May: Der Große Traum, hrsg. v. H. Stolte und E. Heinemann.
[5]Claus Roxin: Vorläufige Bemerkungen über die Straftaten Karl Mays; in: Jb-KMG 1971, S. 89.
[6]Hans Wollschläger: "Die sogenannte Spaltung des menschlichen Innern, ein Bild der Menschheitsspaltung überhaupt"; in: Jb-KMG 1971/73, S. 84.
[7]Walter Benjamin: Fragment über Methodenfragen einer marxistischen Literatur-Analyse, in: Kursbuch Nr. 20 (1970), S. 1.
[8]Vgl. Heinz Stolte, "Waldröschen" als Weltbild. Zur Ästhetik der Kolportage. In: Jb-KMG 1971, S. 17-38.
[9]Erhard Bahr, Ernst Bloch, Berlin 1974 (= Köpfe des 20. Jahrhunderts 76),S.5
[10]Ernst Bloch, Erbschaft dieser Zeit.Frankfurt/M. 1973, S. 176
[11]ebd., S. 174
[12]ebd., S. 176
[13]ebd., S. 176
[14]ebd., S. 177
[15]ebd., S. 171
[16]Gert Ueding, Glanzvolles Elend, Frankfurt/M. 1973, S. 158
[17]Ernst Bloch, Erbschaft dieser Zeit, S. 171
[18]Ernst Bloch, ebd., S. 376
[19]Gert Ueding, a.a.O., S. 92
[20]Ernst Bloch, a.a.O., S. 172
[21]ebd., S. 181
[22]Gertrud Oel-Willenborg, Von deutschen Helden, Weinheim und Basel 1973,S.145f.
[23]Ernst Bloch, a.a.O., S. 173

Hans-Dieter Steinmetz, Greußen

# „Ein schöner, geistreicher Magyar"

## Szekrényi Mays ungarischer Übersetzer

Noch wenig erforscht wurden die Beziehungen zwischen Karl May und seinen ausländischen Verlegern bzw. Übersetzern. May widmete den autorisierten fremdsprachigen Ausgaben seiner Werke viel Aufmerksamkeit und nahm auf die Gestaltung der Bände Einfluß[1]. So hatte er mit seinem tschechischen Verleger und seinem ungarischen Übersetzer persönlichen Kontakt[2]. Letzterer hatte ihn sichtlich beeindruckt und noch Jahre nach dessen Besuch in Radebeul erinnerte sich May an den ungarischen Pfarrer: "... *ein schöner, geistreicher Magyar.*"[3]

Wer war Lajos Szekrényi ? Der nachfolgende kleine Überblick über das Leben des Dichters, Übersetzers und katholischen Kirchenschriftstellers soll dazu beitragen, daß unsere Kenntnis von zeitgenössischen, mit Leben und Werk Karl Mays ehemals eng verbunden gewesenen Personen erweitert wird.
Lajos (Ludwig) Szekrényi wurde am 26. Juli 1858 in Szeged geboren. Nachdem er in seiner Vaterstadt die sechs Klassen des Gymnasiums besucht hatte, setzte er seinen Schulbesuch in der VII. und VIII. Klasse in Temesvár (heute Timişoara, Rumänien) fort. Hier studierte er ab 1874 römisch-katholische Theologie im Priesterseminar, das von der ehemaligen Diözese Csanád (mit Sitz im Ort) patroniert wurde[4]. Seine erste Anstellung erhielt er ab 1. Juli 1880 als Aktuar in

der bischöflichen Kanzlei[5]. In dieser Zeit begann Szekrényi mit seiner literarischen Tätigkeit. Als Mitarbeiter des Temesvárer "Südungarischen Anzeigers" (Délmagyarországi Közlöny) veröffentlichte er 1880-81 mehrere Übersetzungsarbeiten. Nach dem Empfang seiner Priesterweihe am 30.1.1881 wurde er in mehreren Orten als Kaplan eingesetzt. Im darauffolgenden Jahr erschien in Budapest Szekrényis erster Gedichtband unter dem Pseudonym Gyula Anyási. Im Jahre 1883 erhielt Szekrényi eine Anstellung als staatlicher Religionslehrer am Gymnasium in Weißkirchen (Fehértemplom, jetzt Bela Crkva in Jugoslawien). In dieser deutschsprachigen Grenzgemeinde hielt er als erster Priester Predigten in seiner Heimatsprache. Ab 1885 wirkte Szekrényi als Religionslehrer an dem Gymnasium in seiner Geburtsstadt. Hier entwickelte er eine lebhafte dichterische und schriftstellerische Tätigkeit. In Szeged veröffentlichte er seinen zweiten Gedichtband und gab die Gedichte Ludwigs des Heiligen heraus. Szekrényis zweibändiger Kommentar zur Heiligen Schrift, 'Erklärung der biblischen Bücher' (A bibliai könyvek ismertetése), ein Hilfsbuch für Lehrer und Priester, lag im nächsten Jahr schon in der zweiten Auflage vor. Sein Hauptwerk 'Handbuch der biblischen Altertumskunde' (A bibliai régiségtudomány kézikönyve, 1890) erschien in drei, stets überarbeiteten Auflagen und wurde 1897 mit dem Horváth-Preis ausgezeichnet[6]. Am 1. Mai 1891 wurde er Mitglied der Heiligen-Stephan-Gesellschaft (Szent-István-Társulat), gewählt durch deren Wissenschaftlich-Literarische Abteilung. Szekrényi schrieb Reden und Gedichte unter dem Namen Lajos Szirmay bzw. Lajos Sz...i[7] und anonyme Artikel in den Zeitungen "Szegeder Tagebuch" (Szegedi Naplóba) sowie "Szegeder Nachrichten" (Szegedi Hiradóba). Als Mitarbeiter der "Szegeder Predigt-Zeitschrift" (Szegedi Hitszónoklati folyóiratnak) publizierte er mehrere kirchlische Reden und schrieb auch in wissenschaftlichen Zeitschriften.

Im Jahre 1891 wurde Székrenyi Vertreter des Pfarrers in Ujvar, später Pfarrer in Glogon. Aus Glogon wendete er sich wegen der ungarischen Übersetzungsrechte an Karl May[8], der zu dieser Zeit noch in Oberlößnitz in der"Villa Agnes" wohnte. Die erworbenen Übersetzungsrechte nutzte der Pfarrer aber erst vier Jahre später. Ab 1. Oktober 1895 war Szekrényi Vertreter des Pfarrers in Simánd, doch schon bald, am 10. Februar 1896, übernahm er die Stelle des Pfarrers von Magyar-Bánhegyes (Bezirk Csongrád). Diese ungarische Großgemeinde wurde das Hauptwirkungsgebiet in seiner Tätigkeit als Seelsorger.

Während Szekrényi bis 1896 fast nur eigene Werke schuf, widmete er sich nun vorwiegend der Übersetzung fremdsprachiger zeitgenössischer Literatur. Sein "Programm" umfaßte ausschließlich Werke mit religiöser Aussage, denn er wollte "durch diese Übersetzung... die schädlichen Bücher und Werke unserer (Ungarns, d. Verf.) Litteratur verdrängen"[9]. Dieses Ziel versuchte er mit Autoren wie Emil Marriot (Pseudonym von Emilie Mataja, 1855-1938), Lewis Wallace (1827-1905), Henrik Sienkiewicz (1846-1916) und Karl May zu erreichen. Der Besuch Szekrényis in der "Villa Shatterhand" im Juni 1898[10] trug dazu bei, daß der Pfarrer die schon im Jahre 1894 erhaltenen Übersetzungsrechte in den folgenden Jahren nutzte, und bis 1904 erschienen neun Bände von Karl May in der Übersetzung des Geistlichen von Magyar-Bánhegyes. In seinen Übersetzungen nahm der deutsche Hakawati die erste Stelle ein.

Im Jahre 1903 wurde durch das Bistum Csanád als Pfarrer in Tótbánhegyes (heute: Nagybánhegyes) József Fábián eingesetzt. Fábián wäre in diesem Dorf der erste selbständige Pfarrer gewesen, eine Art Außenkaplansamt. Szekrényi wehrte sich gegen das Außenkaplansamt als auch gegen die Person von Fábián. Er gebrauchte dabei sogar Schimpfwörter gegen den ihm nicht unterstellten Fábián. Dieser klagte Szekrényi beim Bischof an, aber ohne Erfolg. So ging Fábián weg aus Tótbánhegyes, und bis heute ist in dem Dorf nur eine "Filiale"[11]. Die Differenz mit József Fábián war jedoch keine Einzelfall. Ein "Moralzeugnis" aus dem Jahre 1913[12], ausgestellt vom Rat der Gemeinde Magyar-Bánhegyes, gibt Auskunft darüber, daß Szekrényi wegen seines streitsüchtigen Verhaltens mehrmals vorbestraft war. Es werden 8 Gerichtsverfahren aufgeführt, wo er wegen Ehrenverletzung und Verleumdungen zwischen 1901 und 1911 von verschiedenen Gerichtsorganen verurteilt wurde. Man bezeichnete ihn als fanatischen Verleumder und zählte noch weitere sieben Streitfälle auf, bei denen der Kläger ihm aber ent-

weder nichts nachweisen konnte oder die Klage wegen einer Entschuldigung zurückgezogen wurde. Seine Vorgesetzten bezeichneten ihn deshalb als "begrenzt von Sinnen".
Im Pfarramt von Magyar-Bánhgeyes, das er seit 1896 betreute, hatte Szekrényi Barbara Gondák als Haushälterin. In der Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie war es aber unmöglich, daß ein Priester mit einer Frau von einem kirchlischen oder staatlichen Amt eine Ehe einging. "Ohne Einwilligung der kirchlichen Obrigkeit ist Demjenigen eine Ehe zu schließen verboten, welcher nach Regeln jener Kirche, zu welcher er gehört, wegen der kirchlichen Ordnung oder wegen des Gelöbnisses eine Ehe nicht schliessen kann"[13]. Zunehmende Schwierigkeiten mit seinen kirchlichen Vorgesetzten und die angestrebte Ehe mit Barbara Gondák werden den Ausschlag dafür gegeben haben, daß Szekrényi am 20.6.1906 sein Amt als Pfarrer niederlegte und aus der Kirche austrat. In der "Historia Domus" des Pfarramtes steht dazu: "Szekrényi, der sich in den vergangenen Jahren der Verehrung Gottes und dem Heil der Seelen tüchtig gewidmet hat, apostatierte im März 1906 und heiratete seine Haushälterin standesamtlich. Angeblich wurde diese Eheschließung von dem Pfarrer der evangelischen Kirche von Tótbánhegyes gesegnet." Der Rat der Gemeinde nahm die Kündigung und den Abschiedsbrief des Pfarrers zur Kenntnis und bedankte sich für seine zehnjährige Tätigkeit. Man schätzte seinen Mut und hohe Intelligenz. Obwohl er Auseinandersetzungen mit seinen Vorgesetzten hatte, wünschte man ihm viel Erfolg auf seinem neuen Lebensweg[14].
Nach seiner Apostatierung kaufte Szekrényi in Magyar-Bánhegyes eine Meierei und lebte dort mit seiner Frau[15]. Sie schenkte drei Kindern das Leben: Louis, Barbara und Josef[16]. Im Jahre 1914 zog die Familie nach Kassa (heute Košice/ CSSR) und kaufte sich das Haus auf der Szent-Laszlo-Straße 24. Hier starb Lajos Szekrényi am 18. April 1915 im Alter von 56 Jahren[17]. Zwei Tage später wurde er auf dem Friedhof Rosalia begraben. Noch heute steht ein schlichtes Holzkreuz mit seinem Namen auf dem nichtbefestigten Grab.
Szekrényis Verdienste wurden in Magyar-Bánhegyes nicht vergessen. Im Jahre 1921 wandte sich der damalige Pfarrer der Gemeinde, Geza Kovács, an die in Kosice lebende Witwe. Kovács hatte aufgrund der Dokumente im Archiv des Pfarramtes festgestellt, daß die Kirche durch den Pfarrer József Rózsa erbaut wurde und Szekrényi sie mit einem Altar hatte ausstatten lassen. Durch die Bemühungen Szekrényis kam es auch zur Bildung religiöser Gesellschaften. Pfarrer Kovács bat deshalb um ein Bild von Szekrényi, damit er es zu dem Bild von Rózsa hängen konnte[18]. Mit einem Schreiben vom 4.12.1921, unterzeichnet von Frau Lajos Szekrényi, wurde das Bild, welches aus einer Zeitung stammte, nach Magyar-Bánhegyes geschickt. Frau Szekrényi bedauerte, daß es durch ihre Armut nicht zu einem schöneren Bild reichte und schloß mit den Worten: "Wahrhaftig tut es mir gut, daß es noch Fälle gibt, wo Verdienste anerkannt werden. Ich spreche Ihnen meinen Dank aus"[19].

Bibliographie

Szekrényis Werke: Gedichte (unter Pseudonym Gyula Ányási); Budapest 1882. - Erklärung der biblischen Bücher, 2 Bde.; Szeged 1888 (2. A. ebenda 1889). - Gedichte von Lajos Szekrényi, Szeged 1888. - Die Gedichte Ludwigs des Heiligen; Budapest 1888. - Handbuch der biblischen Altertumskunde; Szeged 1890 (2. A. ebenda 1894, 3. A., 2 Bände, Budapest 1896). - Die röm.-kathol. Kirchenriten; Szeged 1892 (2. A. ebenda 1899). - Die Fee des Balaton oder: Der Schatz macht nicht glücklich. Saga für das ungarische Volk, 1892 (2. A. 1897). - Über die jüdischen Tempel in Jerusalem. Vorlesung; Budapest 1893. - Das Leben des Papstes Leo XIII; Budapest 1893 (2. A. 1895). - Biblische Altertumskunde; Pécs 1894. - Denkrede über József Szulik. Vorlesung; Budapest 1896. - Die Landkarte Palästinas; Szeged 1905. - Das Leben des Heiligen Aloysius, o.J.

Szekrényis Übersetzungen: Der geistliche Tod, Roman von Emil Marriot; Rom 1885. - Die schöne Ilka (Szép Ilka), Oper; Szeged 1891. - Ben Hur, Roman über Christus von Lewis Wallace; Szeged 1894 (2., illustr. A., 2 Bde., Budapest 1895; 3. A. ebenda 1903; 4. A. ebenda 1920). - Quo vadis? Historischer Roman aus der Zeit des Kaisers Nero von Henrik Sienkiewicz, 2 Bde; Budapest 1901 (2.A. ebenda 1903

- Herr Wolodyjowski / Der kleine Ritter, Roman von H. Sienkiewicz, 2 Bde.; Budapest 1902 (2. A. 1933). - Karl-May-Übersetzungen[20].

Für die hervorragende Unterstützung bei der Abfassung der vorliegenden Arbeit gebührt Dank und Anerkennung den Herren Stefan Diós, Bücherei des Zentralen Kathol. Seminars, Budapest; Michal Klučár, Röm.-kathol. Pfarramt Kosiče; Dr. Zoltan Kovách, Kathedralbibliothek Esztergom; Dr. Antal Lotz, Pfarrer von Kövegy; Paul Marian, Bibliothek des Erzbistums Timişoara und Sándor Szeles, Bischöfliches Amt Szeged.

Anmerkungen

[1]Karl May, Briefe an Josef R. Vilímek, Prag; in: Jb-KMG 1977, S.231 ff.
[2]Vgl. M-KMG Nr. 22, S. 11 und S.13f dieses Heftes.
[3]Karl May, Frau Pollmer. Eine psychologische Studie (ungedrucktes Manuskript, 19o8). Den Hinweis verdanke ich Herrn Hansotto Hatzig.
[4]Der Sitz dieses Bistums war bis 1919 in Temesvár, seitdem in Szeged.
[5]Szekrényis späteres Buch 'Handbuch der biblischen Altertumskunde' (189o) ist dem Csanáder Bezirksbischof Sándor Dessewffy gewidmet (Szeged, den 15.11.189o).
[6]3. Auflage (2. überarbeitete A.) 1896 enthält ein Porträt des Verfassers in Lichtdruckaufnahme. Eine weitere Aufnahme befindet sich im Ungarischen Literatur-Lexikon, Bd. III, S. 181; Budapest 1965 (Titelbild dieses Mittl.-Heftes). Der Horváth-Preis wurde benannt nach dem kathol. Priester Mihály Horváth (18o9-1878).
[7]Ungarisches Schriftstellerpseudonym-Lexikon; Budapest 1956, S.49 u. 421
[8]Vgl. S. 14 dieses Heftes. Das "G" des Signums "G. von T." unter dem Brief Nr. 113 aus dem "Dankbaren Leser" könnte auf den Ort Glogon zurückzuführen sein.
[9]Vgl. S. 14 u. Anm. 8 auf Seite 19 dieses Heftes
[10]Vgl. S. 16 dieses Heftes (2. Absatz).
[11]Aus zwei Briefen von József Fábián, Bezirksdekanatarchiv Mako. Zit. nach Mitteilung von Dr. Antal Lotz (Brief vom 1o.1.1977 a. d. Verf.).
[12]Archiv Pfarramt Magyar-Bánhegyes
[13]Das ungarische Ehegesetz, in Kraft seit: 1.1o.1895, 2. Abschn.: Ehehindernisse, § 25 (Wien 1896: Moritz Perles, S. 14). Zusatz der Redaktion: So kann es also nur die Haushälterin Barbara Gondák gewesen sein, von der May in der "Studie" berichtet: *"Er* (Szekrényi) *besuchte mich wiederholt und lebte in glücklicher Ehe mit seiner schönen und geistig hochstehenden Frau".* (Szekrényi heiratete erst 8 Jahre nach seinem letzten Besuch bei May!)
[14]Protokoll vom 27.3.19o6, Punkt 39
[15]Sein Vermögen wurde geschätzt: Wohnhaus mit Nebengebäuden 30.000 Kronen, Besitz von 6 Grundstücken ca. 150.000 Kronen und weitere Schätze ca. 15.000 Kronen. Vgl. Anm. 12
[16]Rat der Stadt Kassa, Protokoll Nr. 117 vom 26.1o.1915 (Nr. 15.644/1915)
[17]Sterberegister des Röm.-kathol. Pfarramtes Kosice (Tomus: XII., pagina 15, num. 243). Todesursache: Infarct myocarditis.
[18]Konzept des Briefes vom 25.11.1921, Archiv Pfarramt Magyar-Bánhegyes.
[19]Leider ist der Nachlaß von L. Szekrényi nicht mehr auffindbar. Recherchen in Szeged, Magyar-Bánhegyes und Kosice verliefen ergebnislos. Auch die Nachkommen von Szekrényi konnten nicht ermittelt werden. Möglicherweise sind im Archiv des KMV Briefe des Pfarrers an May vorhanden.
[20]Szekrényis Übersetzungen der Werke Mays: s. Bibliographie der ungarischen Ausgaben 1896-1918 in M-KMG Nr. 34. Herrn H. Plaul sei hiermit Dank gesagt für die Hilfe bei der Beschaffung von Quellen für die Bibliographie.

---

*"Ich wurde sehr bald gelesen, so weit die deutsche Zunge klingt. Sehr bald auch übersetzt, in das Französische schon im Jahre 1878. Man schrieb mir von dort, daß ich nach dem Kriege der erste Deutsche sei, mit dem man öffentlich erscheinen könne, ohne Zorn zu erregen."* Karl May, Schundverlag 327

(Nachweislich erschien May ab 1881 in Paris, ab 1884 in Tours, s. Ulrich von Thüna, M-KMG Nr. 28, S. 15 und folgende Hefte).

Hans-Dieter Steinmetz, Greußen

# Die ungarischen Karl-May-Ausgaben

## I. Österreich-Ungarn 1896 - 1918

"Wenn es jemals einen Autor gab, der 'Einfluß' auf seine Zeitgenossen hatte, ist es dieser arme, bekehrte Sünder gewesen." Sándor Márai[1]

Nachdem Böhmen den Anfang gemacht hatte, begann man im Königreich Ungarn, ebenfalls zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehörend, mit der Herausgabe von Werken Karl Mays in der Landessprache. Schon im Jahre 1896 erschien im Verlag Athenaeum, Budapest als erste Buchausgabe "Die Sklavenkarawane. Beschreibungen von gefährlichen Kämpfen gegen afrikanische Sklavenjäger. Abenteuer. Volkstümliche Beschreibungen. Falkenhorst und Karl May. In der Bearbeitung von Rikárd Arkövi. Mit zahlreichen Textabbildungen" (s. Faksimile auf Seite 14).

Die Ausgabe des ungarischen Verlages erschien mit Wissen des Autors, denn bereits am 12.2.1896 erwähnte May in einem Brief an F. E. Fehsenfeld die geplante Herausgabe seiner Werke in Ungarn[2].
Ob die Edition Mays Gefallen gefunden hat, muß bezweifelt werden. Ähnlich wie in der deutschen Erstausgabe 'Im fernen Westen' (1879) handelte es sich hier um einen Sammelband. Zu Beginn des 306 Seiten umfassenden Buches wurde die Erzählung 'Am Tanganyika-See' (S. 1-69) von (Carl) Falkenhorst abgedruckt; gefolgt von der stark gekürzten und bearbeiteten Mayschen Jugenderzählung. Mit großer Wahrscheinlichkeit erschien diese ungarische Ausgabe mit der Genehmigung des Union-Verlages Stuttgart, dem May die Rechte an seinen für Spemann geschriebenen Jugenderzählungen mit dem Vertrag vom 1.12.1888 abgetreten hatte[3]. Dafür sprechen mehrere Fakten. Wie May war auch Carl Falkenhorst ein Autor des Union-Verlages. Falkenhorsts Erzählung 'Der Löwe von Tanganyika' erschien 1889 als 2. Abteilung des Werkes 'Ein afrikanischer Lederstrumpf' in dem Stuttgarter Verlag[4]. Die ungarische Ausgabe ließ der Athenaeum-Verlag Budapest nicht neu illustrieren, sondern druckte die von Karl Weigand für den Erstdruck der May-Erzählung im "Guten Kameraden" geschaffenen Illustrationen ab![5] (s.die beiden Beispiele auf Seite 15; Guter Kamerad, 4.Jg., S. 575 und 365).
Als nächstes Werk erschien als "einzig berechtigte ungarische Ausgabe" im Jahre 1898 'Am Stillen Ocean'. Die von Miklós Nagy herausgegebene Budapester "Sonntags-Zeitung" (Vasárnapi Ujság) widmete der Ausgabe folgende Rezension: "Am Stillen Ozean. Reiseerlebnisse. Von Dr. Karl May. Übersetzt von Lajos Szekrényi, Pfarrer von Bánhegyes. Herausgegeben von der Heiligen-Stephan-Gesellschaft. May ist im deutschen Publikum durch seine den Abenteuerromanen von Jules Verne gleichartigen Werken beliebt geworden. Auch dieses, von der Heiligen-Stephan-Gesellschaft herausgegebene Buch enthält Reiseabenteuer, und zwar fünf Erzählungen mit den folgenden Titeln: 'Der Ehri', 'Der Kiang-lu', 'Der Brodnik', 'Der Girl-Robber' und 'An der Tigerbrücke'. Mit Nutzen kann die Jugend diese lesen. Im Prachtband 3 Forint"[6].
Ebenfalls in der Übersetzung von Lajos Szekrényi erschien 1898 - nur wenige Monate nach der deutschen Erstausgabe im Verlag F.E. Fehsenfeld - der Band 'Weihnacht. Reiseerzählung von Karl May'. Diese Tatsache weist auf die enge Zusammenarbeit zwischen Autor und Übersetzer hin. Wie kam es zu diesen autorisierten ungarischen Ausgaben?
Bereits 1894[7] bat der ungarische Pfarrer Lajos Szekrényi (1858-1915) Karl May um die Rechte, sein Werk in diese Sprache übertragen und verlegen lassen zu dürfen: "... und da ich weiß, wieviel Gutes Ihre Werke in den Ländern der deutschen Zunge gestiftet haben, bin ich entschlossen, sie - meine Lieblingslectüre -

A

# RABSZOLGA-KARAVÁN.

RAJZOK AZ AFRIKAI RABSZOLGA-VADÁSZOK ELLEN VIVOTT HARCZOKBÓL. — KALANDOK. — NÉPISMERTETŐ LEIRÁSOK.

FALKENHORST ÉS MAY KÁROLY

NYOMÁN ÁTDOLGOZTA

ÁRKÖVY BYKAND.

• SZÁMOS ABRÁVAL. • —

KÜTÉSI PÉLDÁNY A MAGY. NEMZETI MÚZEUM RÉSZÉRE

BUDAPEST.

AZ ATHENAEUM RÉSZVÉNYTÁRSULAT KIADÁSA.

1896.

in meine Muttersprache, ins Ungarische zu übersetzen. Ich würde mich unendlich freuen, wenn ich durch die Übersetzung einerseits die schädlichen Bücher und Werke unserer Litteratur verdrängen und andererseits das uns Fehlende wirksam" (ersetzen könnte, d. Verf.)[8]. Obwohl dieser Briefauszug aus dem "Dankbaren Leser" mit "G. von T., Doctor der Philosophie" unterzeichnet ist, kann man mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß dieses Schreiben von Lajos Szekrényi verfaßt wurde. Vor Jahrzehnten stellten sich schon bei oberflächlicher Prüfung heraus, "daß diese Auszüge sich mit den Urschriften nicht wörtlich deckten, sondern durch kleine Zusätze und stilistische Verbesserungen davon abwichen"[9]. Da May sich vor Veröffentlichung dieser Briefauszüge nicht das Recht dazu einholte, änderte oder kürzte er die Namen der Verfasser.

. . . harminez lépésnyire tőle tágra tátott szájjal egy óriási viziló emelkedett ki az iszapból.

Néhány katona felgyujtotta a falut s a karaván utnak indult.

Warum Lajos Szekrényi die Übersetzungsrechte nicht sofort nutzte, ist nicht bekannt. Der ungarische Pfarrer war wiederholt in der "Villa Shatterhand" zu Gast. *"Neulich besucht mich ein ungarischer Professor - nur für zwei Stunden. Er verweilt aber neun Tage in Radebeul"*[10]. May wollte sicherlich im Laufe seiner Rundreise im Jahre 1897 Szekrényi einen Gegenbesuch abstatten, denn er nannte in den Briefen an Emil Seyler und an seinen Verleger Fehsenfeld[11] auch Ungarn als Reiseziel. Er muß seine Reisepläne geändert haben, denn nicht nur Ungarn wurde von dem Programm gestrichen, sondern auch die Schweiz, Berlin, Bremen, Leer, Hannover und Münster. Während des Deidesheim-Aufenthaltes im Juni 1897 erzählte May der Familie Seyler von der Bekanntschaft mit dem ungarischen Geistlichen[12].

Am 19.o6.1898 erwähnt Emma in einem Brief an ihre Freundin Agnes Seyler, daß die Familie "morgen Logierbesuch auf 8 Tage" bekomme - "ein geistlicher Herr aus Ungarn..., welcher meines Mannes Werke ins Ungarische übersetzt." Den Besucher von 1896 hatte Emma noch in sehr guter Erinnerung und auch der erneute Aufenthalt Szekrényis zeigte, daß Mays Gattin so in den Geistlichen verschossen war, daß dieser den Hausherren bitten mußte, bei einem erneuten Besuch seine Frau mitbringen zu dürfen[13]. Es wurde geplant, zusammen mit dem Besucher Partien zu machen, und Emma hielt auch ihr Versprechen, an Agnes, ihr "gutes Herz", zu denken und ihr einen Gruß (zu) schicken." Während May am 23.6.1898 auf der Bastei die Zierde der Sächsischen Schweiz bedichtet, schickt Emma auf einer Separatkarte Grüße an die "geliebte Agnes". Auch existieren Karten von einem Besuch in Meißen (24.6.1898) und von der Rückfahrt an dem darauffolgenden Tag. Obwohl die Partien gemeinsam geplant waren, deutet auf den Karten nichts auf eine Reisebegleitung Szekrényis hin[14]. Alle vier Karten hätte sicher auch der Pfarrer unterschrieben, so wie das alle anderen Begleiter auch getan haben. Möglich wäre es, daß sich der Logierbesuch nicht die gesamten angekündigten acht Tage in der "Villa Shatterhand" aufhielt. Leider geben die darauffolgenden Briefe keine Auskunft über den Verlauf des Szekrényi-Besuches, da sie völlig im Zeichen des an- und abgesagten Seyler-Besuches in Radebeul standen.

May schloß mit Szekrényi einen Vertrag über die Übersetzung und Herausgabe seiner Werke in die ungarische Sprache ab. Näheres darüber erfährt man aus dem Brief vom 8.7.1898 an seinen böhmischen Verleger Josef R. Vilímek, Prag. Darin wird Szekrényi als vorbildlicher Herausgeber dargestellt, da er May für die Übersetzungen mehr Honorar bezahle als Vilímek es beabsichtige. *"Professor Szekrényi ... zahlt mir pro Tausend 250 Mark, also 25 Pfennige pro Buch, und macht dabei bedeutende Geschäfte. Den Umstand berücksichtigend, daß ich oft und lange auf Reisen abwesend bin, hat er mir (auch im Contract bemerkt), die ersten 11 Bände pränumerando bezahlt. Das ist ein glattes, anständiges Geschäft!"*[15].

Nach der Rückkehr aus Radebeul begann Szekrényi mit der Herausgabe seiner May-Übersetzungen. Als gewähltes Mitglied der Wissenschaftlich-Literarischen Abteilung der Heiligen-Stephan-Gesellschaft (Szent-István-Társulat) fiel es ihm nicht schwer, den Verlag der Gesellschaft für das Unternehmen zu gewinnen. Die noch heute bestehende "Gesellschaft zur Herausgabe guter und billiger katholischer Bücher", das älteste literarische Institut der ungarischen Katholiken, wurde vom Siebenbürgener Bischof Michael Fogarassy 1847 gegründet[16]. Wie in Deutschland verdankte Karl May auch in Ungarn die erste Verbreitung seiner Werke und seine Popularität einem katholischen Verlag.

In den vorhergehenden Abschnitten konnten Szekrényis Besuche in Radebeul dokumentiert werden. Es erhebt sich nun die Frage, ob Karl May auch Reisen in das Land der Magyaren unternommen hat, kündigte er doch in den Seyler-Briefen von 1897 eine solche Reise an. Wenn er seine Reisepläne in dem betreffenden Jahr auch geändert hatte, muß er doch irgendwann in Ungarn gewesen sein, denn im Band "ICH" des Karl-May-Verlages wird schon immer unter den Europareisen auch Ungarn genannt[17]. Erstmals wurde von Amand v. Ozoroczy das Jahr der Ungarn-Reise Mays genannt. Vom Verfasser befragt, teilte Herr v. Ozoroczy mit: "Richard Godai hat mir Karl Mays Ungarnaufenthalt mündlich bezeugt. Er war 1889 Pianist auf dem Eszterházyschloss Totis, als Karl May dort Gast des Schlossherrn war, der ihn zunächst aus den französischen Übersetzungen kannte. Godai wurde

später Schauspieler...Wir trafen uns 1934 als Kollegen in der damaligen RAVAG (Radio-Verkehrs-AG, d. Verf.), wo im selben Hörspiel wir zu tun hatten ... Auf wiederholtes dringliches Befragen gab mir der um mindestens 20 Jahre Ältere immer die gleichlautende Auskunft"[18]. Die Ergebnisse der Nachforschungen des Verfassers erhärten die Aussage Richard Godais. Dieser geborene Wiener (21.2.1864-1939) absolvierte als Pianist 1882, preisgekrönt, das Wiener Konservatorium. "Nebst seiner großen Lust und Liebe für die Musik zog es ihn jedoch mit Leidenschaft zur Bühne, für die ihn, nachdem er 1889 den festen Entschluß gefaßt hatte, Schauspieler zu werden, Graf Nikolaus Eszterházy ausbilden ließ. Nun war Godai seit Eröffnung des Totiser Schloßtheaters (Eigentum des Grafen) ein regelmäßiger Gast an dieser Bühne"[19].
Die Eszterházys sind ein ehemaliges ungarisches Magnatengeschlecht, aus dessen Fürstenhaus zahlreiche Feldherren, Diplomaten, Kunstförderer und -sammler hervorgingen. Das Geschlecht der Eszterházys spielte in den Lebensgeschichten von Schubert, J.F. Weigl, Haydn und Liszt eine Rolle. Auch Graf Nikolaus Josef Eszterházy (1839-1897) gab Malern, Bildhauern und Musikern finanzielle Unterstützung und ließ das Theater in Tata (deutsch: Totis, nordwestlich von Budapest im Bakony-Wald) bauen[20].
Warum sollte Graf Eszterházy nicht Verbindung mit Karl May aufgenommen haben und ihn in sein Schloß eingeladen haben? Wichtig wäre es für die Forschung, ergänzend zu der Godai-Aussage, gedruckte Quellen von Mays Aufenthalt in Totis zu entdecken. Fällt es doch schwer, an eine solche Reise im Jahre 1889 zu glauben, da May zu dieser Zeit mehrere Erzählungen im "Guten Kameraden"[21] und im "Deutschen Hausschatz" veröffentlichte und sich auch finanziell noch nicht gut stand. Für die Ungarn-Reise spricht aber, daß "May im Sommer 1888 einige Wochen in Ossiach am See"(Kärnten) verbrachte[22].
Am 12.2.1896 entschuldigte sich May bei seinem Verleger Fehsenfeld, daß er nicht habe weiterarbeiten können, da er *"eine längere Reise nach Ungarn"* habe machen müssen, wo seine Werke jetzt auf Ungarisch erscheinen sollten. Außerdem erwähnt er Umzug und Neueinrichtung seiner Wohnung. Ob nun seine Ungarn-Reise vor oder nach dem Umzug in die "Villa Shatterhand" (14.1.1896) stattfand, geht aus dem Brief nicht hervor. Es ist anzunehmen, daß sie vor dem Umzug stattgefunden hat, denn unmittelbar nach dem Umzug wird May sich nicht die Zeit für eine "längere Reise" genommen haben. Im Brief erwähnt er auch e r s t die Reise und dann den Umzug. Am 3. November 1895 war May noch in Oberlößnitz, so daß die Reise im November und/oder Dezember 1895 stattgefunden haben könnte.[2]
Soweit zu der Vorgeschichte der Karl-May-Ausgaben in Ungarn. Welche Werke Mays erschienen in diesem Land nach seiner großen Orientreise? Im Jahre 1900 verlegte die Stephans-Gesellschaft die beiden Südamerika-Erzählungen 'Am Rio de la Plata' und 'In den Kordilleren' in der Übersetzung von Lajos Szekrényi. Ein Jahr später gab der ungarische Pfarrer im Selbstverlag Mays Erzählung 'Der Boer von het Roer' unter dem Titel "Der bewaffnete Bure" in geschmackvoller Ausstattung heraus. Es folgte 19o2 eine Nachauflage des Bandes 'Weihnacht' durch die Stephans-Gesellschaft, deren Verlag inzwischen eine Aktiengesellschaft wurde und seitdem mit "Stephaneum" firmierte.
Die Ausgaben des katholischen Verlages blieben in den nächsten Jahren auf dem Buchmarkt nicht ohne Konkurrenz. Bereits im Jahre 19o3 legte der kleine Budapester Verlag József Vass eine stark gekürzte Ausgabe des ersten Bandes der Winnetou-Trilogie unter dem Titel 'Der rote Ritter. Winnetou und Old Shatterhand' vor. Sicherlich handelt es sich hier um eine nichtautorisierte Fassung der May'schen Reiseerzählung, da May stets gegen die Bearbeitungen - wenn er davon Kenntnis erlangte - auch im Ausland vorging[23]. Als Gegenstück zu diesem Raubdruck stellte Lajos Szekrényi im folgenden Jahr 'Winnetou, der rote Gentleman' in einer dreibändigen, ungekürzten Übersetzung dem ungarischen Lesepublikum vor. Als letzter Band in der Übertragung des ungarischen Pfarrers erschien 19o4 Mays Reiseerzählung 'Durchs wilde Kurdistan'[24]. Mit diesem Buch fand eine Reihe ungarischer Ausgaben ihren Abschluß, die sich vor allem durch die ungekürzte Übersetzung der Fehsenfeld-Texte und durch ihre Ausstattung auszeichnete. Die Ausgaben der Stephans-Gesellschaft entsprachen genau der deutschen Vorlage: Kleinoktav in grünem Einband. Keinesfalls werden die Verdienste

Szekrényis richtig gewürdigt, wenn man feststellt, daß "erst nach vielen Jahren... seine Übersetzungen, sorgfältig überholt, nutzbringend verwendet werden" konnten[25].
In diesem Zusammenhang sei festgehalten, daß bisher durch die Forschung noch nicht geklärt werden konnte, wie es dazu kam, daß der anonyme Artikel von Karl May 'Weltall - Menschheit - Krieg' in einer Temesvárer Zeitung am 27.4.19o4 zum Abdruck gelangte. Möglich wäre es, daß dieser Artikel Mays durch die Vermittlung Lajos Szekrényis erschien, war doch der Geistliche 24 Jahre zuvor Mitarbeiter einer Zeitung in dieser Stadt[26].
Im Jahre 19o6 gaben mehrere Budapester Verlage, teils in Gemeinschaftsausgaben, verschiedene Romane Mays heraus. Oft arbeiteten weniger bedeutende Verlage mit größeren Unternehmungen zusammen, wie zum Beispiel Vass und Révai ('Kreuz und quer durch die Wüste', 2 Bde., 19o6). Die Verlags- und Sortimentbuchhandlung der Gebrüder Révai (gegr. a.11.1869 bis 1948) wurde bekannt durch ihre große, aus 20 Bänden bestehende Enzyklopädie 'Révai's Großes Lexikon'. Aber auch diese selbständige Firma brachte zusammen mit dem Verlag "Athenaeum Literarische und Druckerei-Gesellschaft", eines der größten und ältesten Bücher- und Zeitschriften-Verlage und Druckereien in Ungarn (1868-1947), Bücher von Karl May heraus ('Entlang des Rio de la Plata' und 'Der Bärenjäger', beide 19o6). Ab 19O7 wurde jedoch der Athenaeum-Verlag bis zum Ersten Weltkrieg Alleinherausgeber der ungarischen Karl-May-Ausgaben. In rascher Folge erschienen May-Erzählungen als Erstausgaben in der Landessprache oder es wurden Ausgaben anderer Verlage bei Athenaeum neu aufgelegt. Die Titel der Stephans-Gesellschaft aus den Jahren 1898 bis 19o4 wurden durchgängig neu übersetzt und bearbeitet. Als Übersetzer arbeiteten für den Athenaeum-Verlag hauptsächlich Dr. Károly Szabó und Lajos Mikes (1872-193o). Seit dem Jahre 19o7 illustrierte vorrangig der Maler Richárd Geiger (1882-1945) die Ausgaben des Verlages. Neben der sechsbändigen Orientserie erschienen auch Mays Union-Erzählungen. Der im Jahre 1912 verlegte "Ölprinz" enthielt als Anhang 'Der Blizzard' unter dem Titel 'Der Schneesturm'. 'Der Schatz im Silbersee' erschien erstmals bei Athenaeum ein Jahr nach Mays Tode. Anläßlich der Aufführung der Verfilmung des Romans erinnert man sich 6O Jahre danach: "Sein Roman 'Der Schatz im Silbersee' ist schon seit langer Zeit Schatz der Jugendliteratur. Anfang des Jahrhunderts wurde er als illustrierte Prachtausgabe (mit Winnetou und Old Shatterhand-Figuren) in unserer Heimat verkauft. Viele kleine Kinder verdanken ihnen, das Lesen liebgewonnen zu haben"[27]. In einer neuen Übersetzung von Aladár Vida wurde 1913 Mays "Sklavenkarawane" als letztes Buch vor dem Ersten Weltkrieg verlegt. In den Kriegswirren erschien nur eine Nachauflage des Buches 'Die Erbschaft des Inka' (1915).
Im Jahre 1918 gab der kleine Budapester Verlag Uránia zwei Bände in der Übersetzung von Arthur Hegedüs heraus. Ein Teil von 'Weihnacht' erschien unter dem Namen des Verlages, der Rest der Auflage unter dem Namen der Druckerei: Städtische Druckerei Szeged. Die Jugenderzählung 'Der schwarze Mustang' wurde unter dem Titel 'Der Mischling' veröffentlicht.

Für die hervorragende Unterstützung bei der Abfassung des 1. Teils der ungarischen Bibliographie gebührt außerdem Dank und Anerkennung den Herren Amand von Ozoroczy, Wien; Dr. György Paikossy, Nationalbibliothek Széchényi, Budapest; Florian Szabó, Zentralbibliothek des Hl. Benediktiner-Ordens, Pannonhalma; sowie der Somogyi-Bibliothek Szeged, Universitätsbibliothek Debrecen und der Zentralen Staatsbibliothek Bukarest.
Bibliographie folgt !

Anmerkungen

[1]In: Sonntags-Chronik, Budapest 1943, S. 40. Der Essay wurde vollständig abgedruckt in M-KMG Nr. 32, S. 4ff.
[2]Den Hinweis verdanke ich Herrn Ekkehard Bartsch.
[3]Vgl. Jb-KMG 1976, S. 193, Anm. 20. Sächsisches BGB vom 1.3.1865, Abschnitt Verlagsgeschäft, entsprechend des Kommentars in "Neuer Volksadvocat für das Königreich Sachsen", Leipzig 1874, Band I, S. 388f: "Mit dem Urheber oder sonstigen rechtlichen Inhaber des Werkes schließt der Verleger den Verlagscontract ab. Durch denselben erwirbt er das Eigentum des Werkes innerhalb der durch den

jedesmaligen Vertrag gezogenen Grenzen und geht innerhalb dieser Grenzen das geistige Eigenthum des Verfassers mit seinen Consequenzen in Beziehung auf Nachdruck u.s.w. auf ihn über". (Die Mitteilung des Zitats verdanke ich Herrn M. Hecker). Wenn also im Verlagsvertrag vom 1.12.1888 May auch seine Rechte für die Übersetzung abgetreten hatte, könnte der Athenaeum-Verlag die Rechte für die Ausgabe direkt vom Union-Verlag bekommen haben.

[4]Lt. "Vollständiges Bücher-Lexicon... Von Christian Gottlob Kayser", 25. Bd. A-K, 1887-9o, Leipzig 1891, S. 356. C. Falkenhorst, Pseudonym von Stanislaus von Jezewski, geb. 5.2.1853 in Zakrzewo/Westpreußen; gest. 27.1o.1913 in Jena. Er schrieb vor allem sog. Kolonialgeschichten, also Jugenderzählungen, daneben berichtete er aber auch über Forschungs- und Entdeckungsreisen. (Für die biogr. Angaben danke ich Herrn H. Plaul).

[5]Vgl. M-KMG Nr. 29, S. 2O. Die Illustrationen sind mit K.W. signiert, woraus der Verfasser folgert, daß es sich bei ihrem Schöpfer um Karl Weigand handelt. Den Illustrationsvergleich führte dankenswerterweise Herr Dr. Klaus Hoffmann mit Hilfe seines Exemplars des "Guten Kameraden", Jg. IV (1889-9o) durch. (Brief Dr. Hoffmanns an den Verf. vom 15.6.1977).

[6]Jg. 45 (1898), Nr. 41 (9. Oktober), S. 715

[7]25 Jahre Schaffen am Werke Karl Mays, Radebeul 1938, S. 33; 50 Jahre Verlagsarbeit für Karl May und sein Werk, Bamberg 1963, S. 50; E. Kainz, Zum Problem der Massenwirkung Karl Mays, Wien 1949, S. 1o8. Die Biographie von Lajos Szekrényi siehe S. 9 ff. dieses Heftes.

[8]Karl May als Erzieher . . . (Freiburg i.Br. 19o2), 111; Neudruck unter dem Titel "Der dankbare Leser", Bruchsal 1974

[9]Vgl. dazu "Der dankbare Leser" a.a.O., S. 164 (Nachwort)

[10]Dr. Karl May, Freuden und Leiden eines Vielgelesenen; in: Deutscher Hausschatz in Wort und Bild, XXIII. Jg. Nr. 1 (Oktober 1896), S. 6

[11]Briefe an Emil Seyler vom 1o.3. und 14.4.1897, an Fehsenfeld vom 2.5.1897. Abgedruckt in: Maschke, Karl May und Emma Pollmer, KMV Bamberg 1973, S.67 und 235/36

[12]Brief Emmas an Agnes Seyler vom 19.6.1898. In: Maschke, a.a.O., S. 225

[13]Karl May, Frau Pollmer. Eine psychologische Studie (ungedrucktes Manuskript, 19o8). Den Hinweis verdanke ich Herrn H. Hatzig (s.a.Anm.13 v.S.12: Zusatz d.Red

[14]Vgl. M-KMG Nr. 25, S. 9 f. sowie Mitteilung von Herrn Amand von Ozoroczy an den Verfasser vom 3.6.1976

[15]Vgl.Karl May, Briefe an Josef R. Vilimek, Prag. In: Jb-KMG 1977, S.231; spez.233

[16]Aus deren Wissenschaftlich-literarischen Sektion entstand 1916 die "Stephans-Akademie zur Förderung der katholischen Wissenschaft". 1948 wurde ihre Druckerei verstaatlicht. Als Gesellschaft ist sie aber auch heutzutage tätig, gibt in bescheidenem Maße Bücher und amtliche katholische Schriften heraus. Literatur: Anton Notter, Die ungarische Szent-István-Gesellschaft, Wien 19o4 und Károly Erdösi, Die 75jährige Heilige-Stephan-Gesellschaft, Budapest 1923.

[17]Karl May, "ICH" (Bd. 34 GW), 2O. Aufl. 1942, S. 486. Die Anfrage des Verfassers an den KMV zu Quellen dieser Reise und zu der Korrespondenz Szekrényi - May blieb unbeantwortet (Brief vom 3.12. 1976).

[18]Vgl. M-KMG Nr. 25, S. 11, Anm. 8 und dass. Nr. 29, S.2 und Brief v.Ozoroczys an den Verfasser vom 13.8.1976

[19]Vgl. Ludwig Eisenberg, Das geistige Wien. Künstler- und Schriftsteller-Lexikon, Bd. 1, Wien 1893, S.159, sowie Ludwig Eisenbergs Großes Biographisches Lexikon der Dt. Bühne im XIX. Jahrhundert, Leipzig 19o3, S. 333

[20]Ungarisches Biographisches Lexikon Bd. 1, Budapest 1967, S. 449

[21]Bedeutsam ist die Figur des Ungarn Istvan Uszkar in der "Sklavenkarawane", deren Abdruck ab Oktober 1889 im "Guten Kameraden" erfolgte. Emil Schwarz erwähnt gegenüber dem Ungarn, daß er in dessen Heimatgegend (Nagy-Mihaly bei Ungvar, jetzt Michalovce bei Uzhorod in der CSSR) war.(Union S.29, Überreuther S.25).Eine weitere Spiegelung befindet sich im "Mahdi" (XVI, S.172/73). Aber auch schon vor der Reise sind Bezüge zu Ungarn in Mays Werk zu finden: 'Geographische Predigten' (1876), in: Bd. 34 GW, 2o.Aufl.(1942), S.134; III, S. 449 und IV, S. 42o.

[22]Hans Wollschläger, Karl May, Reinbek 1965,S.55 (in der Neuausgabe 1976: S.71). Den Hinweis verdanke ich Herrn F. Maschke.

[23]Zum Beispiel Mays Einschreiten gegen die Heftausgabe von 'Durch die Wüste' des Verlages Jos. R. Vilímek, Prag im Jahre 1898. U. a. dokumentiert in: Mittl.-KMG, Nr.22, S. 9ff.

[24]Die ungarischen Bibliographien sind leider sehr lückenhaft. Zur Vervollständigung der Bibliographie bat der Verfasser über 20 Bibliotheken Ungarns und Rumäniens um die Mitteilung ihrer Bestände an Karl-May-Ausgaben. So konnten noch viele, bisher bibliographisch nicht nachweisbare, Karl-May-Ausgaben in diese Arbeit mit aufgenommen werden. Es besteht also die Möglichkeit, daß Lajos Szekrényi noch weitere Werke Karl Mays in seine Heimatsprache übersetzt hat.

[25]25 Jahre Schaffen am Werke Karl Mays, a.a.O., S. 33

[26]Vgl. M-KMG Nr. 16, S.24 und Abdruck in M-KMG Nr. 18, S.2. Im Jahre 19o4 erschienen in Temesvár neun deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften. Bei der Durchsicht des "Temesvárer Volksblattes" und der "Temesvárer Zeitung" konnte die Existenz des Artikels unter dem Datum nicht festgestellt werden. Von der "Sonntagszeitung", "Die Posaune" und "Der Freimütige" gibt es keine Ausgabe vom 27.4.19o4, da es sich um Wochenbläter handelt. Lt. Auskunft der Zentralen Staatsbibliothek Bukarest vom 19.1o.1976.

[27]Károly Kristóf, Indianer auf der Leinwand, in: Füles, Budapest, 17. Jg., Nr. 23 (7. Juni 1973), S.5.

# Aus vergilbten Blättern

A. März, Halbmonatsschrift für die deutsche Kultur
Begründet von Albert Langen.
Herausgeber Ludwig Thoma und Hermann Hesse
4. Jg. 1910, 2. Band (April-Juni)

B. Stettiner Gerichtszeitung
Herausgeber Wilhelm Durschnabel
1. Jg. Nr. 6, 9.9.1910

Nach der Gerichtsverhandlung in Berlin-Charlottenburg am 12.4.1910, dem "schwärzesten Tag in Mays Alter" -, die für May mit einem Mißerfolg endete, öffneten sich abermals die Schleusen der Presse, um - wie May es einmal ausdrückte, "moralische Fäkalien" in großer Menge zu entleeren. (Die in Kürze als Band 4 der Materialien zur Karl-May-Forschung erscheinende "Akte Karl May" wird das besonders deutlich machen.) Über dieser entsetzlichen Kloake schwebten nur wenige Lichtpunkte.
Berthold Viertel (1885-1953) knüpfte in seiner ersten Stellungnahme für Karl May - die zweite ist abgedruckt im Jb-KMG 1971, S. 226 - unmittelbar an diesen Prozeß an. Der kleine Aufsatz erschien in der von Ludwig Thoma und Hermann Hesse herausgegebenen Halbmonatsschrift 'März'. Heinz Neumann fand diesen Text im Literaturarchiv Marbach und stellte ihn freundlicherweise zur Verfügung.

Lu Fritsch (1890-19[illegible]), deren "Leben im Banne Karl Mays" wir in Kürze unseren Lesern darbieten wollen, war zwanzig Jahre alt, als sie - von der Presse als "Mays schöne Spionin" bezeichnet - gleich eine ganze Reihe von Verteidigungsartikeln in der Stettiner Gerichtszeitung veröffentlichte. Diese wollen wir, wenn auch nicht in chronologischer Reihenfolge, nach und nach unseren Lesern vorstellen. Wir beginnen heute mit dem "Offenen Brief an Herrn Rudolf Lebius". Amand von Ozoroczy stellte uns den Text freundlicherweise zur Verfügung.

Einige kleine Hinweise zum Artikel von Lu Fritsch:
Die Wendung "friedliche Indianer, Gärtner und geschiedene Ehefrauen" bezieht sich auf den Zirkusindianer Brant-Sero, auf Krügels Bruder aus Hohenstein-Ernstthal, der eigentlich "Waldarbeiter" war, und auf Emma May.

Frau Höltzl-Sheridan betätigte sich für Lebius als Übersetzerin; sie soll 'Winnetou IV' für Lebius' Zwecke übertragen haben (!); jedenfalls fabrizierte sie Texte, die dann der Indianer Brant-Sero gegen May verwenden sollte.

# Karl May

Es ist also gerichtlich festgestellt, daß man den alten Karl May einen geborenen Verbrecher nennen darf. Ein Vorleben wurde konstatiert, was viel verspätete Entrüstung hervorrief. Die Entrüstung in Ehren, aber man hätte ein wenig nachdenken sollen über das Problem: ob man so ohne weiters von einem geborenen Verbrecher reden kann, wenn einer sich fast vierzig Jahre lang in kriminell einwandfreier Weise fortbringt, ohne Rückfall. Daß einer Romane schreibt, eine ganze Bibliothek, und Auflagerekorde erzielt, spricht wohl eher für den geborenen Romanschreiber.

Und in unübertrefflicher Drastik sprechen für den Romanschreiber die Delikte seines Vorlebens. Als die Welt erfuhr, wie er es angestellt hat, rief sie wie aus einem Munde: Aber das ist ja echtester Karl May. Es sah aus, als hätte er damals seine Romane im Unreinen gearbeitet, sie ein bischen geprobt. Freilich ist es schlecht, wenn ein Dichter gleich ein Held sein will, statt, in edler Selbstbescheidung, die Helden zu besingen. Ein Seminarist hat wenig Verwendung für überschüssige Phantasie, deswegen ist es wichtig, daß er sobald als möglich mit der Feder exzediert, sonst geht er auf und davon in die böhmischen Wälder.

Allem Anschein nach war diese Phantasie gefährlich überreich, gewalttätig und jungenhaft. Der Jüngling war ein Junge geblieben, genau solch ein Junge, wie der ideale Karl May-Leser einer zu sein hat, nur ein hypertrophisch entwickelter. Und er spielte Indianer im großen Stile, so daß man ihn geradezu für einen echten Räuber hielt. Aber er war nicht dafür prädestiniert, er verfehlte diesen Beruf. Er besann sich auf sein eigentliches Ich, er lernte sich objektivieren, er entdeckte sein wahres Talent.

Der Schreiber sollte eigentlich viel gewonnen haben durch diesen verlorenen Prozeß. Die äußere Unwahrheit der Bücher ist erwiesen, aber zugleich auch die innere Wahrheit der Phantasie. Sie war echt, die Klage, die er der untergehenden Indianerromantik nachweinte, er, der sie nicht leben durfte. Aber die Buben werden unzufrieden sein. Ihnen kommt es darauf an, daß es drüben wirklich so ist, und sie brauchen jemanden, der es bezeugen kann. Sie würdigen es nicht, daß einer heldenmütig mitten im allerrealsten Deutschland zu arrangieren versuchte, was sie in kleinerem Maße im Garten spielen. Wenn einer eine ganze neue Welt erfände, es wäre ihnen nichts gegen den, der eine herabgekommene, aber naturgetreue Rothaut photographiert. Der Soldat Krügel ist nicht Winnetou, das Zuchthaus ist kein Marterpfahl, und es geht nicht an, daß Old Shatterhand Marktweiber beschleicht. Don Quixote hat Gefühl und Phantasie, er ist vielleicht der ritterlichste Ritter, aber kein Held für Untergymnasiasten. — Aber immerhin, er hat gelungene Streiche aufgeführt, dieser Räuberhauptmann; wie er die Polizei uzte! Der Fall bleibt interessant.

Die Buben haben an die Wunder des Karl May geglaubt, auch wenn sie bereits die Wunder der Bibel ablehnten. Sie haben ihre geliebte Phantasiewelt mit Fanatismus gegen die banalen und kleinmütigen Einwände der Pädagogik verteidigt. Dem Karl May bleibt die Chance, daß sie dem Gericht und den Zeitungen nicht glauben. Pah, böswillige Verleumdungen! Sie schwören nicht auf die Zeitung. — Und noch eine Chance hat Karl May. Wenn nämlich erst die Pädagogen jene Romane schreiben werden, die ihr korrektes Vorleben ihnen eingibt, wird die Jugend schleunigst zu ihm zurückkehren.

Berthold Viertel

# Die Wahrheit

**Über die Prozesse des Schriftstellers Karl May gegen den Gewerkschaftssekretär Redakteur Rudolf Lebius.**

---

## Offener Brief
## an Herrn Rudolf Lebius, Charlottenburg.

Mein verehrter Herr Lebius! Sie wollen Privatklage gegen mich erheben und nennen mich in Ihrem werten Telegramm so schön „die Frisch."

Das Wörtchen „die" deutet anscheinend auf großen inneren Zorn und die Unfähigkeit, Ihrer Geringschätzung meiner Person einen geistreichen Ausdruck zu verleihen. Ich habe darüber wie über die Drohung mit einer Privatklage mild und verstehend gelächelt. Klagen Sie in Gottes Namen mich und die ganze Welt an, Herr Lebius, wenn Sie wollen, auch noch unsere gesamten Zeitungsträger und -Verkäufer — Sie können mir keine größere Freude bereiten.

Nicht, weil ich Sie beleidigen oder einen Prozeß, der unserer Anschauung zum Siege verhelfen wird, mutwillig provozieren wollte. Nachdem ich erfahren, daß Sie die Sozial-Demokratie aus eigner Initiative verlassen haben, — spielte da vielleicht Ihr schönes Prinzip: „Wir wollen leben, darum verkaufen wir uns. Wer am meisten bezahlt, der hat uns," eine gewisse Rolle? — bin ich gern bereit, in der Annahme, Sie seien ausgewiesen worden, einen bedauerlichen Irrtum meinerseits zu sehen.

„Wer am meisten zahlt, der hat uns."

Mein lieber Herr Lebius, ich komme nun zu einem Punkt, vielleicht sogar zum „dunklen Punkt" Ihres Lebens, der die eigentliche Veranlassung meiner negativen Hochachtung ist, Ihrer Kampfesweise. Jene Worte äußerten Sie in der Villa Shatterhand vor nunmehr sechs Jahren. Karl May, seine Frau, der Militärschriftsteller Max Dittrich waren Zeugen. Natürlich hatten Sie im Eifer, Ihre komplizierte Persönlichkeit nach allen Richtungen hin in Szene zu setzen zu viel gesagt. Sie tun mir leid, denn ich verstehe wohl, daß Sie sich des peinlichen Gefühls einer seelischen Bloßstellung nicht mehr erwehren konnten. War es aber deswegen nötig, Ihrem Groll in so häßlicher Weise Luft zu machen? Mein lieber Herr Lebius, merken Sie sich Folgendes für Ihr ferneres Leben: Ein anständiger Mensch, sei er Journalist, Soldat oder Arbeitsmann, trage er nun einen Frack, oder einen zerrissenen blauen Kittel, ein anständiger Mensch wühlt nicht im Privat-, im Eheleben, in der Not und dem längst gesühnten Verschulden seiner Mitmenschen herum, um mit vergifteten Pfeilen aus dem Hinterhalt zu schießen. Ein anständiger Mensch rächt sich nicht an seinen Widersachern, indem er ihren Namen durch den Schmutz zieht. Ein anständiger Mensch inszeniert nicht friedliche Indianer, Gärtner und geschiedene Frauen als Avantgarde, die zu Grunde gehen muß, um seine eigene werte Person zu decken. Wissen Sie überhaupt, was ein anständiger Mensch tut? Er läßt seine Nachbarn hübsch in Ruhe, und wenn er durchaus kehren muß, so kehrt er vor seiner eigenen Türe. Sie glauben gar nicht, wie viel sich da mitunter ansammelt! Und muß man kämpfen, so nimmt man den Degen fest in die Faust und schaut seinem Gegner ruhig in die Augen. Das heißt in Ihrem Fall, mein lieber Herr Lebius, man sucht sachliche, ehrenwerte Gründe, und führt die zu Felde. Kann der Feind vor solchen nicht bestehen, so fällt er eben, und es ist nicht schade um ihn. Siegt er jedoch im Streite, so sieht man sein Unrecht ein und reicht ihm die Hand zur Versöhnung. So eine Hand wird immer gern ergriffen, weil sie sauber ist.

Als ich nach Berlin kam zu Frau Höltzl-

Sheridan, nannte man schon am ersten Abend Karl May einen Schwindler, Lügner und Verbrecher, und der Indianer, Ihr bevorzugtes Werkzeug, auf das „ganz Deutschland blickte" seiner Meinung nach, wünschte Material gegen Frau May, um der Welt zu beweisen, wie der Dresdener Schriftsteller „eine Frau los werde, um die andere zu heiraten". Damals, Herr Lebius habe ich objektiv geprüft und ich wäre — hätte ich die Ueberzeugung gewonnen, daß Karl May's Flugblatt über Rudolf Lebius und seinem Indianer nur leere Behauptungen enthielte, nie öffentlich gegen Sie aufgetreten Man log ja auch, Sie nicht zu kennen, Ihren Namen nie gehört zu haben, Brant-Sero an der Spitze. Bis er sich eines schönen Tages in der Mommsenstraße heiter lächelnd vor Ihrer Haustür aufpflanzte — ausgerechnet vor Ihrer Haustür — und immer noch bei der krampfhaften Behauptung blieb: Er kenne keinen Herrn Lebius. Drinnen in Ihrer Wohnung aber befand sich eine Schreibmaschine, auf der er seine berühmten Artikel in schauderhaftem Englisch zu Papier brachte. Da stand mein Urteil fest und ich wußte, wessen Seite die gute war. Nun, Herr Lebius, komme ich zum Letzten. Mein Kampf gilt nicht Ihnen; Sie sind mir eben so unwichtig und gleichgültig, wie alle Ihre Privatklagen, Preßfehden und Giftpfeile, die mich höchstens amüsieren werden, mein Kampf gilt dem Vorurteil, das ein Teil der Presse und des Publikums heute noch hegt, weil er immer noch im Dunkeln schwebt.

Und ich handle, indem ich diese Gegenströmung einzudämmen versuche, nicht in meinem Interesse, sondern in dem Interesse der großen Gemeinde, für die es nur dort „Recht" geben kann, wo „Wahrheit" ist.

Auch Sie handeln in „Wahrnehmung berechtigter Interessen", nicht wahr, Herr Lebius? Ich darf daher erwarten, daß Ihnen ein Versehen Asmus Sempers — ich bitte Otto Ernst um Verzeihung, wenn ich es etwas verändere — gewiß gefallen wird:

Das faßt der Kleine heut beim ersten Wink:
Die Ruhmbekränzten muß man dreist vermöbeln!
Selbst kann man nichts — so bleibt nur eins: sich flink
An Männern von Verdienst emporzupöbeln.

Werden Sie nun verstehen, warum ich beim besten Willen nicht die Hochachtung vor Ihnen empfinden kann, die Sie als selbstverständlich anzusehen scheinen? — Ich habe mir redlich Mühe gegeben, es Ihnen in höflichster Form auseinanderzusetzen.

Und dennoch, mein lieber Herr Lebius . . .

Hochachtungsvoll!

Lu Fritsch.

---

In der nächsten Nummer wird die Verfasserin den andern der „Max-Töter," den hochwürdigen Pater Wölfmann, etwas näher unter die Lupe nehmen. D. Red.

---

Walther Ilmer, Bonn

# Karl May bei George L. Mosse

Mit Verwunderung lasen wir's im Heft Nr. 27 der "Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft" (März 1976), daß ausgerechnet Klaus Mann im Jahre 1940 in völliger Verkennung der Tatsachen (gar wider besseres Wissen?) Karl May als Wegbereiter Hitlers anprangerte und sich auch zu anderen infamen Behauptungen über May hinreißen ließ[1].
Aus Gründen des Urheberrechts kann die KMG nicht den ganzen Klaus-Mann-Artikel publizieren. Schade. Klaus Manns Ausführungen sind auch heute noch staunenswert, abgesehen vom historisch-akademischen Interesse.
Dem Anti-Militaristen, Anti-Rassisten und Anti-Chauvinisten Karl May ist durch die lange anhaltende Wirkung seines Werkes längst Gerechtigkeit geschehen. Dennoch tut es wohl - gerade wenn gehässige Darstellungen wie die Klaus Manns wieder einmal ans Licht kommen - zu sehen, wie sachkundige, ernsthaft rein um Wahrheit bemühte Emigranten ohne Zorn und Eifer an unserem May gerade im Hinblick auf seine Rolle in der NS-Propaganda nur Positives freilegen. Markantes Beispiel dem Jahr 1945 liefert der Soziologe, Geschichts- und Literaturforscher George L. Mosse, Professor an der Universität von Wisconsin, Jahrg. 1918, gebürtiger Berliner, Emigrant 1937 (Cambridge, England), seit 1939 in den USA, Doktor der Philosophie und Doktor der Literaturwissenschaften. Die Liste seiner Veröffentlichungen umfaßt, neben anderen, so eindrucksvolle Titel wie 'The Crisis of German Ideology', 'The Culture of Western Europe', 'The Nationalisation of the Masses, Mass Movements and Political Symbolism in Germany', 'Nazi Culture', 'Germans and Jews','Jews and Non-Jews in Eastern Europe', 'Europe in the Sixteenth Century'; ihre Bedeutung ist wohl auch ohne Übersetzung verständlich[2]. Gewiß ein unverdächtiger Mann, dem eine Verbrämung Karl Mays nicht zuzutrauen ist.
Deutschen Lesern und Literaturfreunden offenbart Professor Mosse sich, was unseren Gegenstand anbelangt, zündend in seiner - von Jost Hermand trefflich übersetzten - Untersuchung "Was die Deutschen wirklich lasen - Marlitt, May, Ganghofer"[3], einem vorzüglichen Essay über die Elemente der Schönheit, des Gesunden, des Glaubens, der Toleranz, des deutschen Wesens in Musterbeispielen der Trivialliteratur. Dort schreibt Mosse ganz gelassen (Klaus Mann würde seinen Augen nicht trauen): "Karl May nimmt nicht die Nazi-Brutalität vorweg. Im Gegenteil". Und: "Diese Trivialautoren waren keine unmittelbaren Wegbereiter Adolf Hitlers".
George L. Mosse kennt seinen Karl May viel besser[4], als Klaus Mann ihn ganz offensichtlich kannte; er kennt auch Eugenie Marlitt und Ludwig Ganghofer gründlich, und er findet warme Worte für ihr naturhaftes Können und für die deutsche Leserschaft, die hiervon angerührt wurde (und wird). Er schreibt:
"Die Millionen von Marlitt-, Ganghofer- und May-Lesern des Zweiten Kaiserreiches hatten sowohl ein Verlangen nach weiten, offenen Räumen als auch den ebenso starken Wunsch nach Verwurzelung, nach Heimat, nach Herdnähe, Abenteuer und Idyll, Unendlichkeit und wohlgegründete Ordnung: diese tiefen und gegensätzlichen Wunschvorstellungen erscheinen daher in der Trivialliteratur stets in geschickt harmonisierter Form. Die Marlitt, May und Ganghofer sind hier Teil einer Tradition, die das Kosmische und Romantische immer stärker domestiziert, und zwar nicht in Richtung auf das Völkische, sondern innerhalb des bewährten bürgerlichen Ordnungsdenkens. - Ihre Helden stehen nicht außerhalb der Gesetze, sondern sind stets die besten Repräsentanten der herrschenden Justiz- und Moralbegriffe. - Das Gesunde und Schöne ist in all diesen Romanen ein Symbol des Ewigen (und) stets mit einer pietistischen Gläubigkeit verbunden, die in vieler Hinsicht die Grundsubstanz für jene trivialisierten Heldentypen liefer-

te, deren Reden - wie bei Old Shatterhand - ständig ins Predigthafte übergehen. - Auch die Nazikunst und -literatur ist voller Lob für das Schöne, Gute und Gesunde - wenn auch mit einem diktatorischen Anspruch verbunden, den die erwähnten Autoren sicher als unvereinbar mit der menschlichen Würde zurückgewiesen hätten."
Damit ist Karl May definitiv, wenn ja noch Zweifel irgendwo rumort haben sollten, aus dem braunen Schatten herausgehoben und ins rechte Licht gerückt worden. Konnte Klaus Mann im Leser noch die Vision heraufbeschwören, Karl May, am Leben geblieben, einundneunzigjährig, wandle Hand in Hand mit dem zum 'Ermächtigungsgesetz' hinüberschielenden Reichskanzler Adolf Hitler, so lenken Mosses Worte über Karl May den Blick auf die Wahrheit.
"Sein ganzes Oeuvre predigt Mitleid, Gesetz und Ordnung. - Inmitten einer Landschaft voller Gefahren und Geheimnisse verkörpert hier der Held die Ideale der Menschheit. Indem er diese Ideale in die Tat umsetzt, erreicht er eine Verbindung von Kampf und Ordnung, die seinem Heroismus jede Schärfe nimmt und ihn damit zwangsläufig verbürgerlicht. - Old Shatterhand ist selbstverständlich ein Deutscher von echtem Schrot und Korn. - Kultiviert, aber hart; feurig, aber gerecht; gefühlvoll, aber diszipliniert: so steht bei ihm der Deutsche der Welt gegenüber. Er ist liebenswert und zugleich bereit, Liebe zu geben; er hat vieler Herren Länder gesehen, aber schätzt das Glück des stillen Winkels. Eine tiefe Achtung für Familie, harte Arbeit, Kultur und Frömmigkeit begleitet ihn, wohin er auch immer geht. Aber dieser Deutsche ist kein Chauvinist, obwohl Old Shatterhand das Grab eines Apatschen mit deutschem Eichenlaub schmückt. Denn alle diese Tugenden haben ihren Ursprung in Gott und werden als Charakteristika aller Menschen, die guten Willens sind, hingestellt".
Hat Klaus Mann das je bei Karl May gefunden? Hat Adolf Hitler das aus May herausgelesen - dieses Überhöhte, Über-Nationale, "dieses pietistische Erbe und zugleich die liberale Toleranzidee, die Karl Mays Helden davor bewahren, in die dumpfen Niederungen des Chauvinismus abzusinken ? - Das Nationalbewußtsein ist hier immer noch eng an die Welt der ästhetischen Idealität und der überlieferten Glaubensideale gebunden". Die mesmerisierende Wirkung des Henrystutzens hat Hitler vermutlich mehr imponiert als Mays Beweis dafür, wie man "Blutvergießen durch einen raffinierten Trick vermeidet" und wie Mosse dies hervorhebt. Mosse hat klar erkannt: "Wenn (Adolf Hitler) einmal bemerkte, daß ihm Karl May die Augen für die weite Welt geöffnet habe, so muß man das ganz wörtlich verstehen. Denn Hitlers manichäisches Weltbild steht in einem absoluten Gegensatz zu den Tugendvorstellungen, wie sie in diesen Romanen gepredigt werden. Und doch war es für den Nationalsozialismus leicht, diese Art von Literatur zu seinen Zwecken heranzuziehen; ja, die Popularität des Nazischrifttums beruht zum Teil auf der skrupellosen Ausbeutung dieser Tradition. Wie bezeichnend, daß Hitler nicht nur Mays blühende Phantasie, sondern vor allem auch jene vollendete 'Würde' bewunderte, mit der dessen Helden das Leben zu meistern verstehen. Mays Tugenden waren genau die gleichen, die auch Hitler gegen seine Feinde verteidigen wollte. In diesem Punkt sind beide, May und Hitler, typische Produkte der bürgerlichen Moralität und Kultur des wilhelminischen Deutschland. Hitler sah keinen Widerspruch darin, seinem Neffen Winnetou als Vorbild absoluter Lebensmeisterschaft zu empfehlen und zugleich ein absolut rassistisches Weltbild zu vertreten. - (Er) hat seine Bewunderung für Old Shatterhand und Winnetou nie verleugnet. Trotz der Papierknappheit während des Krieges ließ er 1943 noch einmal 300 000 Exemplare des 'Winnetou' drucken, um sie an die Truppen verteilen zu lassen."
Und gleichzeitig, so weiß Mosse zu belegen, "(war Karl May) bei manchen Parteiorganisationen gar nicht so angesehen, und seine Neuauflagen wurden bewußt niedrig gehalten. Doch ein Autor wie May war einfach nicht zu unterdrücken! Obwohl manche Parteileute seinen Einfluß systematisch zu verringern suchten, setzten sich andere ganz offen für ihn ein. So sehen wir zum Beispiel in einem Propagandafilm für die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten von 1939 einen Jungen, der Karl May liest, während die anderen mit Schiffsmodellen, Festungen und Tanks spielen".
Das Dritte Reich erblühte sicherlich nicht, weil Karl May die Pfade dorthin

pflügte. Nein, "die Deutschen waren nun einmal versessen aufs Gefühlvolle und Liberale in der Literatur. Und das war sicher keine Schande. - Die Nazis, die sich der Popularität dieser Literatur wohl bewußt waren, behielten ihre Themen einfach bei und versuchten sie lediglich mit 'völkischer Substanz' aufzuladen". Aber: "Die Romane der May, Marlitt und Ganghofer haben sich... stets viel besser verkauft als die ihrer 'völkischen' Rivalen. - Diese Literatur wurde zu einer Märchenliteratur, wenn auch zu einer, die weiterhin auf Erfüllung drängte. Während des Dritten Reiches wurde die Realisierung dieser Wünsche tatsächlich angestrebt, freilich in einer Richtung, die mit den Idealen dieser Romane kaum noch etwas gemeinsam hat. Sie wurden zu einer Utopie, die auf andere Weise erreicht werden mußte. Old Shatterhand sollte endlich triumphieren, aber das konnte er nur, nachdem ihm Hitler den Weg bereitet hatte".
Also gerade andersherum, als Klaus Mann es seinen Zeitgenossen drüben in Amerika weiszumachen suchte.
In der Mißdeutung Old Shatterhands liegt die Mißdeutung Karl Mays. Und in der Mißdeutung Karl Mays spiegelt sich eine sehr trübe, verkrümmte geistige Haltung, die eben leider auch sehr deutsch ist - auch schon vor Hitlers Zeiten. Hätte Karl May immer so geistvolle Betrachter gehabt wie George L. Mosse, wären ihm vermutlich Mamroth, Muth, Cardauns, Pöllmann, Avenarius, Schumann, Kleinberg, Bettelheim, Fronemann und Klaus Mann erspart geblieben.
Hitler freilich, der ja sowieso immer alles besser wußte als andere, konnte May nur so sehen, wie er ihn sah, denn er war zur Verkennung der Wahrheit verurteilt: In ihm, der sich für gescheit hielt, und der andere belehren und zu hohen Zielen führen wollte, konnte auch eifrige Karl-May-Lektüre nicht jene unerläßliche Liebe erzeugen, allein dank derer Old Shatterhand ein heilsbringender 'Führer' ist.

## Anmerkungen

[1]Wolf-Dieter Bach, 'Hitlers Schatten zwischen Karl May und Klaus Mann',M-KMG 27
[2]Herrn Dr. Ulrich von Thüna, New York, und Herrn Hermann Krause, Minneiska, danke ich für ihre "Schürfarbeiten".
[3]Abgedruckt in 'Popularität und Trivialität. Fourth Wisconsin Workshop. Hrsg. Reinhold Grimm und Jost Hermand, Frankfurt/M., 1974', Seite 1o1-12o. Diesem Text sind alle folgenden Zitate entnommen. - Der Beitrag entstammt dem 1945 veröffentlichten Band 'The Nationalisation of the Masses'; vgl. Fußnote 47, Seite 11o, in 'Die deutsche Literatur im Dritten Reich', Hrsg. Denkler/Prümm, Reclam, Stuttgart 1976.
Der Ordnung halber sei vermerkt, daß Mosse die Schriften Karl Mays nach Qualität, Eigenart und inhärenter Bedeutung nicht denen der Marlitt oder Ganghofers gleichsetzt. Ungeachtet seines Anliegens, Gemeinsamkeiten dieser drei Schriftsteller in bezug auf Leserrezeption und Volkstümlichkeit nachzuweisen, werden auch die Differenzen zwischen den dreien deutlich gemacht.
[4]Über die drei Schnitzer, die sich in bezug auf Karl May eingeschlichen haben - und für den wesentlichen Aspekt der Abhandlung bedeutungslos sind - dürfen auch radikale KMG-Mitglieder getrost hinwegsehen: Mosse
- meint irrtümlich, das Grabmal Karl Mays sei speziell für diesen errichtet worden (er lastet es ihm aber nicht etwa als Großmannssucht an);
- bescheinigt wohl der Marlitt, nicht aber May, "manchmal auch soziale Fragen" aufgegriffen zu haben (was darauf hindeutet, daß "Der Verlorene Sohn" in der Form des 1935 erschienenen Bandes 'Das Buschgespenst' (zu schweigen von 'Der Fremde aus Indien', 1939) dem Professor entgangen ist));
- glorifiziert Old Shatterhands Rechtlichkeitssinn noch etwas mehr, als der Held selbst dies in seiner präzeptoralen Bescheidenheit tut, indem er - Mosse - bemerkt, Old Shatterhand bringe einen einmal überwältigten Bösewicht "sofort vor den Richter" (Betonung liegt auf "sofort").

Martin Lowsky, Kiel

# „Ja, können wir denn fliegen?"

Ekkehard Bartsch hat im Jahrbuch 1976 die Möglichkeit erwogen, daß Karl May selbst seine Autobiographie 'Mein Leben und Streben' für eine - nach seinem Tode erschienene - Neuauflage bearbeitet hat, und zwar nicht nur im Hinblick auf prozessual wichtige Stellen[1]. Dafür spricht, so Bartsch, die Ersetzung einer längeren Passage der Originalfassung durch einen, einer anderen Arbeit Mays entnommenen Text, in dem May die Absicht kundtut, sich über seine erste Frau "in der schonendsten und mildesten Weise" auszusprechen. Zu einer Textbearbeitung unter diesem Vorzeichen aber hatte die Herausgeberin der zweiten Auflage, Klara May, keine Veranlassung, so daß eher Karl May als Bearbeiter zu vermuten ist.
Tatsächlich haben wir einen Beleg dafür, daß der Autor selbst an einer Stelle seiner Lebensbeschreibung eine Änderung vorgenommen hat. Der Beginn des Werkes lautet: *"Wenn man von der Erde aus drei Monate lang geraden Weges nach der Sonne geht..."* In der zweiten, von Klara May herausgegebenen Auflage ist "geht" durch *"fliegt"* ersetzt, und in dieser neuen Fassung hat bereits Karl May den Text seinen Zuhörern in Wien dargeboten. Dies geht aus seinen Aufzeichnungen zu dieser Rede hervor:

*"10. Das Märchen von Sitara. Vorlesen. 'Leben und Streben'. 'Babel und Bibel'.*
*11. Was will dieses Märchen uns sagen? Das werden wir sofort erfahren. Vorher aber mache ich auf ein ganz bestimmtes Wort am Beginn des Märchens aufmerksam: Nicht geht, sondern fliegt. Ja, können wir denn fliegen? Endlich, ja, endlich!..."*[2]

Es ist damit auch klar, warum May diesen Eingriff vorgenommen hat. Es ging ihm nicht um eine stilistische Korrektur, sondern um den Symbolwert des Wortes 'fliegen' (ein Lieblingswort des alten May), das, unter anderen, gleich zu Beginn den Leser auffordern sollte, dieses Werk nicht nur als die konkrete Lebensbeschreibung eines Einzelnen zu verstehen, sondern aus höherer Sicht - durch einen Flug nach "Sitara" - das hier "in die einzelne Individualität transponiert(e)" allgemeine "Menschheitsproblem"[3] zu erkennen. Übrigens zitiert auch der so um Texttreue bemühte Arno Schmidt in 'Abu Kital / Vom neuen Großmystiker' diese Stelle in der Neufassung.
Karl May beabsichtigte also durch diese Änderung, den allegorischen Charakter seiner Autobiographie zu betonen. Dies gibt uns den Hinweis für die Beurteilung des von Bartsch beschriebenen Eingriffs, von dem wir allerdings nur vermuten können, daß ihn Karl May vorgenommen hat. Gehen wir von dieser Vermutung aus, so stellen wir fest, daß auch diese Änderung derselben Absicht Mays entstammen muß wie die Einführung des Wortes "fliegt". Denn der alte und der neue Text unterscheiden sich keineswegs dadurch, daß May in der Neufassung schonender mit seiner ersten Frau umgeht, auch wenn er diese Absicht äußert. Der Unterschied liegt vielmehr in der Anlage der Texte. Während der alte Passus realistisch und fast spannend - teilweise in Dialogform - ein Jugenderlebnis Mays schildert, das ihn zum ersten Mal mit der Familie Pollmer und den Vorurteilen gegenüber unehelichen Kindern in Berührung bringt, ist der neue Textteil distanzierter, weniger persönlich und zugleich faktenreicher. May skizziert darin einige Personen der Familie Pollmer, charakterisiert dadurch Emmas Herkunft und stellt vor diesem Hintergrund Emma als "psychologisches Rätsel" dar. Die Gestalt seiner ersten Frau wird aus ihrem - ardistanischen - Milieu heraus entwickelt und dadurch von Anfang an und eindringlicher als in der Urfassung auf das Deutungsschema des Sitara-Märchens hin ausgerichtet.
Die beiden Textänderungen, wobei die Urheberschaft Mays in einem Fall völlig

gesichert ist, lassen uns vermuten, daß Karl May bis an sein Lebensende an seiner Autobiographie gearbeitet hat, um sie als Allegorie des Menschheitsproblems weiter zu entwickeln. Bartschs Hypothese, daß May auch persönlich an der Neufassung seiner Selbstbiographie noch beteiligt war, hat also gute Gründe für sich.

Anmerkungen

[1]E. Bartsch, Zur zweiten Fassung von Karl Mays Selbstbiographie, in: Jb-KMG 1976 1976, 2o7-214

[2]Jb-KMG 1970, 54

[3]'Mein Leben und Streben', 12

Hans W. Sauter, Seattle / USA

# Briefe aus Amerika

1. Eine Tagebuch-Eintragung
(22. Januar 1949): "Gestern abend schaute ich ... noch den neuen "Winnetou II" an, der von Dr. E. A. Schmid bearbeitet ist; und da erlebte ich eine sehr betrübende Überraschung. Nicht nur ist das Buch in viel mehr Kapitel als zuvor zerlegt, der Anfang völlig geändert und auch der Schluß, nein, selbst die Handlung ist ganz durchgreifend verändert: So ist doch, sage und schreibe, die wildphantastische, packende Schilderung des Bahnüberfalles, den Parranoh leitet, "ersetzt" durch die Erzählung, ich glaube, eines Anschlags gegen ein Fort. Ich war wirklich erschüttert. Ich hätte volles Verständnis für Einschübe einzelner Sätze gehabt, die Hinweise späterer Abenteuer mit der Winnetou-Handlung verknüpfen sollten; daß z.B. erzählt wird, Old Shatterhand habe mit Tevua-schohe das Calumet geraucht, ist in Ordnung, denn das steht im "Geist des Llano estacado" und im "Old Surehand"; ebenso ist es mit einigen anderen Einflechtungen. Aber daß z.B. der Schiffbruch auf dem Mississippi zu Anfang des Bandes unterschlagen wird, ist doch völlig unnötig und unmotiviert; daß am Schluß statt des echten Karl May: "... Ein Kuß für mich, ein lauter, gellender Zuruf an sein Pferd, .." steht: "... Ein Druck seiner Hände für mich, .." geht mir ganz gegen den Strich, denn gerade dieser Schlußabschnitt von "Winnetou II" gehört in der echten Fassung zum Eindrucksvollsten, was Karl May geschrieben hat, und man darf ihn einfach nicht verwässern. Der "Kuß" ist eben echter Karl May, der "Druck der Hände" ist Konvention. Und fassungslos bin ich, daß man - in ... einem der bekanntesten Bücher ... - einen derart schwerwiegenden Eingriff in die Handlung unternommen hat. Man wird freilich mit Motivhäufung kommen und sagen, daß schon im "Winnetou III" zwei Bahnüberfälle vorkommen - das ist gleichgültig, wer sich daran stößt, braucht keinen Karl May zu lesen. Ich habe den Eindruck, daß diese Bearbeitung darauf aus ist, Karl May "leicht literarisch" zu machen, ihn womöglich zu "modernisieren". Wer das unternimmt, verkennt Karl May und hat vom Wesen seiner Erzählung nichts begriffen. Ob es wahrscheinlich ist, daß drei Bahnüberfälle in einem halben Jahr von Old Shatterhand vereitelt werden, ob dieser oder jener Abschnitt ins Jahr 1863 oder 1865 paßt und da geschehen sein könnte, ja wer fragt denn danach? Karl May, ich habe es schon einmal geschrieben, Karl May ist Sehnsucht ins Weite, Sehnsucht nach freiem, großem Erleben - und gerade Winnetou II ist das wildeste, unwirklichste, sehnsüchtigste, fernste und eines der schönsten seiner Bücher."

2. Später ging ich nach Amerika, reiste viel im Westen, und holte mir auch andächtig einen Stein aus dem Gros Ventre River.

In diesem Zusammenhang muß ich einige parenthetische Bemerkungen einflechten. Einige meiner Feststellungen von 1964 lassen sich heute (hauptsächlich aufgrund von Forschungsergebnissen, wie sie in den Jahrbüchern niedergelegt

sind) nicht mehr aufrecht erhalten. Es erscheint ausgeschlossen, daß Karl May als junger Mann in Amerika war. Nicht nur ist dies chronologisch unhaltbar, sondern es bestehen auch größte Zweifel, ob er damals (oder später) die englische Sprache beherrschte. Aber: da gibt es nun die frühe Erzählung mit dem Titel "Die Both Shatters". Das soll offensichtlich "Die beiden Schmetterer" heißen. "The both shatters" ist aber in Amerika (oder England) unmöglich. "Die beiden" heißt nie "both", sondern "the two". Und "shatter" ist ein Verb - der Actor würde "shatterer" heißen, was aber seinerseits einfach nicht ein gängiges Wort der amerikanischen Umgangssprache ist. (Ein "Shatterer" wäre im Westen wahrscheinlich als "ol' hit-'em-hard" oder "ol' knock-'em-out" bezeichnet worden). "Die Both Shatters" ist genau so ein Titel, wie ihn ein deutscher Autor konstruieren würde, der nie in Amerika war und Englisch nur aus Lehrbüchern oder Wörterbüchern kennt.

All das ist natürlich irrelevant. Karl May ist ein begnadeter Fabulierer und sollte nur als solcher gewertet werden. Um so erstaunlicher ist die heutige Textsituation. Die Beweggründe der späteren Bearbeiter sind heute nicht mehr relevant. Die Bearbeitungen waren im Grunde genommen eine Spätfolge der Karl May - Hetze - ein Versuch, Karl May literarisch, respektabel, usw. zu machen.

3. Ich muß gestehen, daß mich die Idee reizen würde, Mays Amerika-Bände einmal eingehend auf ihre englischen Sprachproben durchzusehen. Es stellen sich hier eine Reihe von separaten Fragen:

a) Entspricht Mays Englisch, reflektiert in den Reiseerzählungen, dem amerikanischen Idiom des mittleren 19. Jahrhunderts, und könnte es (theoretisch) als Beleg für frühe Amerikareisen dienen? Diese Frage läßt sich meines Erachtens verneinen. Ich bin, wie gesagt, kein Philologe, bin aber mit der amerikanischen Sprache seit vielen Jahren gründlichst vertraut und habe viele Literatur des 19. Jahrhunderts gelesen, vor allem auch Texte aus dem und über den Westen. Die Kriegsnamen der Mayschen Helden, Termini wie "hide-spot", eine beleibte Gastwirtin namens "Mutter Thick" - alle unmöglich.

b) Ist Mays Englisch Englisch? Im allgemeinen ja. Irgendwo habe ich kürzlich * einen Polemiker gelesen, der nachweist, daß "lack-a-day", "heigh-day" etc. wirklich in Wörterbüchern zu finden seien. Eben! "Mesch'schurs" hat mich schon seit vielen Jahren fasziniert. Es ging mir schon vor langer Zeit auf, daß dies eine pseudo-anglizierte Schreibung von Messrs. sei, bis vor wenigen Jahrzehnten noch eine auch in Amerika gebräuchliche Floskel bei der Adressierung von Geschäftsbriefen. Das Oxford-Englisch belegt "Messieurs", angliziert gesprochen, auch als Anrede, aber nur in abgelegenen literarischen Zusammenhängen. Als gängige, alltägliche Anrede im amerikanischen Westen ist es mir nie vorgekommen, weder praktisch noch literarisch. Dies ist aber eine offene Frage, die ich bei guter Gelegenheit einmal jemandem wie Wallace Stegner vorlegen möchte.

c) Angenommen, daß May im Englischen Autodidakt war, woher hat er all diese idiosynkratischen Ausdrücke? Diese Frage ließe sich vielleicht durch sorgfältige Nachlese in seiner Bibliothek beantworten.

* Anm. d. Red.: Siehe Walther Ilmer, Lack a day? - By Jove! M-KMG Nr.20,S.28

---

Wir machen nochmals aufmerksam auf unser

Stichwortverzeichnis

für die Nummern 21-30

(Sonderheft Nr. 8)

im Anhang: Siouxindianer in Dresden. 6 Zeichnungen von Th. Th. Heine aus dem Simplizissimus 1926 - 48 Seiten - DM 4,--.

---

## Sybille Beckers Arbeit über Karl Mays Philosophie

Materialien zur Karl-May-Forschung, Band 3
Karl Mays Philosophie im Spätwerk
KMG-Presse Übstadt, 120 Seiten, DM 14,80

Sybille Becker gibt in ihrer sehr gründlich fundierten Arbeit erstmalig ein einheitliches Bild von Karl Mays religiös-philosophischer Weltanschauung. Sie legt dar, daß es May wesentlich um den Menschen geht, dessen Aufgabe in der Welt darin bestehe, seinen Weg zu Gott zu finden. Daraus resultiere seine Ethik: Im dualistischen Kampf zwischen Gut und Böse soll der Mensch sich mit Gottes und des Nächsten Hilfe dahingehend entwickeln, daß er das Böse bekämpft und dem Guten zum Sieg verhilft. Wer aber böse Taten bereut, dem soll verziehen werden.
Sie zeigt die drei Wege auf, die nach Mays Auffassung zu Gott führen: Die Wissenschaft, die Religion und die Kunst, wobei der Kunst die Aufgabe zufällt, zwischen Wissenschaft und Religion zu vermitteln. Bei der Wissenschaft zeigt sie, daß es bei May sowohl eine positive als auch eine negative Einstellung zur Wissenschaft gibt, nämlich je nachdem wie weit sie das erfüllt, was May als ihre wesentliche Aufgabe ansieht: Erkenntnisse zu bieten, die zu Gott führen. Bei der Religion ist zwischen dem zu unterscheiden, was May als ihr Wesen und ihre Aufgabe ansieht, und zwischen dem, was die einzelnen Religionen tatsächlich realisieren.
"Unter dem Aspekt der Hinführung zu Gott unterscheidet sich die Religion von der Wissenschaft also dadurch, daß sie kraft des vertrauenden Glaubens direkt zu Gott gelangt und ihm nicht langsam mit fortschreitender Erkenntnis näher kommt. Die Aufgabe der Religion ist, den Menschen auf dem Weg des Glaubens zu Gott und damit zur Erlösung zu bringen" (S. 65).
Christentum ist für May vor allem eine Religion der Nächstenliebe und der Humanität. Wenn S. Becker (auf S. 66/67) schreibt: "entsprechend dieser Auffassung ist ihm das Neue Testament wichtiger als das Alte Testament", so sehe ich darin eine gewisse Verwandtschaft zu Lessing, was auch das Kapitel über Toleranz bestätigt[1]; Lessing, der in seiner "Erziehung des Menschengeschlechts" die biblische Offenbarungsgeschichte als Gottes Erziehung des Menschengeschlechts ansieht, die analog zur Erziehung des Einzelmenschen geht. Das Alte und Neue Testament sind ihm hierbei die dem jeweiligen Wissensstand der Menschen angepaßten Elementarbücher zur Erziehung, über die dieMenschenim Laufe der Zeit hinauswachsen. Lessing: Erziehung des Menschengeschlechts. § 1: "Was die Erziehung bei dem einzelnen Menschen ist, ist die Offenbarung bei dem ganzen Menschengeschlechte". § 2: "Erziehung ist Offenbarung, die dem einzelnen Menschen geschieht: und Offenbarung ist Erziehung, die dem Menschengeschlechte geschehen ist und noch geschieht".
Der Unterschied zwischen Lessing und May, nämlich daß Lessing von einem Vernunftidealismus als letztem Sinn und Zweck der Schöpfung ausgeht, wobei die sich selbst überlassene Vernunft auch von selbst zu ihrer vollkommenen Entwicklungsstufe gelangen würde, oder zumindest könnte, während May als oberstes Prinzip auf Gott verweist, ist - meiner Meinung nach - nicht so wesentlich, da er den Sieg des Guten über das Böse als ein Naturgesetz betrachtet, und "das Gute mit Gott gleichgesetzt wird" (S. 82), womit also die Unterscheidung zwischen Monotheismus und Pantheismus (Deus sive Natura - das Natürliche, Vernünftige, Gute und Göttliche sind eines) aufgeweicht wäre, auch wenn May stets von einem persönlichen Gott redet.
Zu diesem Punkt könnte noch allerlei gesagt werden. Ich halte ihn für besonders wichtig, insofern, als man unabhängig von Mays religiösem Bekenntnis seine Ethik auch unter anderen Glaubensvoraussetzungen akzeptieren kann.
Zuvor beschreibt Sybille Becker das Mayische Menschenbild: der Mensch, zusammengesetzt aus Körper - Anima - Seele, Geist; "zwei Wesen im Innern des Menschen"; "der Tod ist die größte Lüge"; Unsterblichkeit der Seele, Auferstehung. Körper und Anima müssen überwunden werden, damit der Mensch zu seinem "wahren Ich" gelangt, "Seele und Geist machen seine Identität aus" (S. 27). Bestimmung des Menschen ist es, sein Ich zur höchst entwickelten Vollkommenheit zu bringen,

und da dieses Ich für ihn unsterblich ist, damit zugleich für die Ewigkeit zu wirken.
Ferner wird die Entwicklung der Menschheit geschildert, die entgegen der realen bisherigen Geschichte utopische Modelle von Idealen darstellt. Es werden die utopischen Gesellschaften aus 'Friede auf Erden' aus 'Ardistan und Dschinistan' und 'Winnetou IV' angeführt, die Verkörperungen für die Ideale des Völkerfriedens, der Humanität und der Toleranz darstellen.
Sybille Becker zeigt auf, daß May in vielfältiger Weise von platonischem Gedankengut beeinflusst war und weist auf das Problem des Determinismus hin, der sich aus einem über alles entscheidenden Willen Gottes ergibt und der den freien moralischen Willen des Menschen eigentlich unmöglich macht (S. 55).
Man wird auf dieser grundlegenden Arbeit in vielerlei Hinsicht weiter aufbauen und noch in den verschiedensten Richtungen weitere Untersuchungen anschließen können.

Wiltrud Ohlig

[1]Die folgende Betrachtung wurde noch ohne Kenntnis des Aufsatzes von Heinz Stolte in Jb-KMG 1977 geschrieben (Anm. d. Red.).

## Das Erzgebirge, der frühe Lebensraum Karl Mays
von Hartmut Wörner, 15 Jahre

Dieser Bericht soll einen kurzen Überblick über die Entstehung der elenden Verhältnisse im Erzgebirge bei Mays Geburt geben. Er soll auch diese Verhältnisse selbst kurz beleuchten. Leider standen mir dabei nur sehr wenig Quellen zur Verfügung.
Zuerst eine kurze geographische Einschaltung: Das Erzgebirge erstreckt sich am NW-Rand des Böhmischen Beckens vom Elstergebirge bis zum Elbsandsteingebirge. Es ist 15o km lang und 4o km breit. Der höchste Gipfel ist der Keilberg mit 1244 m auf der böhmischen Seite; der zweithöchste Berg - auf der sächsischen Seite - ist der auch von Karl May genannte Fichtelberg ('Der Giftheiner').
Früher, im Mittelalter, war das Erzgebirge eine wohlhabendere Landschaft als zur Geburt Karl Mays. Es wurden einige Bodenschätze abgebaut (z.B. Silber, Eisen, Zinn etc.). Doch diese "Idylle" änderte sich, als die Bodenschätze sich langsam zum Ende neigten, und dadurch auch der Abbau erschwert wurde. Die Metalle aus dem Erzgebirge waren (gegenüber denen anderer Abbaustätten) zu teuer. Viele der arbeitslosen Bergleute ergriffen nun (in der Not) einen anderen Beruf. Die meisten wurden Weber (ein Beruf, der in der Familie Mays sehr verbreitet war). So ging es einige Jahre recht und schlecht. Doch es kam noch viel schlimmer für die Erzgebirgler: Die industrielle Revolution, die ab 1785 gewaltige Umwälzungen in der Wirtschaftsordnung Europas brachte und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zum "Weberaufstand" führte, zog die Erzgebirgler noch in viel schlimmeres Elend: Es war nämlich die Erfindung des mechanischen Webstuhls gemacht worden. In riesigen Fabriken (vor allem in England) wurde durch diese Webstühle billig und schnell produziert. Was sollten die Erzgebirgler entgegensetzen ? Ihre Handarbeit war natürlich teurer. Die Leute kauften das billige Fabrikgewebe.
Das Elend im Erzgebirge war also noch größer geworden. Die Weber arbeiteten für einen Hungerlohn von wenigen Mark die Woche, der kaum reichte, ihre großen Familien zu ernähren. Oft wurden ganze Dörfer von einer einzigen wohlhabenden Familie ausgebeutet (s. May "Der Verlorene Sohn" und Gerhart Hauptmanns "Die Weber").
In ihrer Verzweiflung begannen viele das Schmuggeln über die nahe Grenze.
Andere versuchten es mit Taubenhandel und anderem (wie Mays Vater). Das Ergebnis war meistens, daß sie über das Ohr gehauen wurden.
Ihre Unzufriedenheit mit allem ertränkten sie in Schnaps. Oft rannen mühsam ersparte Notgroschen durch die Kehle oder wurden am Spieltisch verloren. Oder die Unzufriedenheit wurde durch schlechte Späße überspielt (z.B. Batzendorf in "Mein Leben und Streben"). Das Ende der Erzgebirgler war meist traurig (hohe Kindersterblichkeit durch Unterernährung etc.).
Ich konnte in diesem Rahmen nur einen kurzen Überblick über alles geben, doch hat sicher jeder von uns schon den "Verlorenen Sohn" gelesen, der uns ein lebensechtes Bild aus dieser Zeit zu geben vermag.

Amand von Ozoroczy, Wien

# Karl Mays Deutsche Herzen und Helden

Zum Sonderheft der KMG Nr. 6/1977, mit Beiträgen von Walther Ilmer, Gerhard Klußmeier und Hainer Plaul. 48 Seiten mit 2 Faksimiles und 1 Illustration, DM 4,--. (Titelabkürzung: DHH)

Auf alle Konjunktiv-Beckmessereien und Haarspaltereien (S.8/9, 11-15, 27-29) einzugehen, unterlasse ich, sonst würde mein Aufsatz selber zu einem Sonderheft aufquellen. Es genügt mir, daß Ilmer diesen "Tiefpunkt"-Roman einer "gespaltenen Seele" (S. 33 ff.) zu einer "Bastion" (ich würde sagen, "Rollfeld") für die späteren Werke vom "Weg zum Glück" bis zum "Mir von Dschinnistan" werden läßt (S. 35,37). Auch bringt er soviel Selbstkritik auf, sein Opus als "Spekulation eines Lehrlings" zu bezeichnen (S.5).
Hatzig, dem das Heft gewidmet ist, wird an 5 Stellen genannt, ihm wird für die Vergleichslesung gedankt und an diesen Stellen seinen Ansichten nicht widersprochen (S.26/XII, 31); Hinweise auf die Staberow-Änderungen S. 38/3 und 41.
Vor Jahren habe ich mich bei einer Vergleichslesung Münchmeyer-Radebeul auf wirklich historisch-geographische Fehler beschränkt, da ich mich nicht berufen fühlte, Karl May in künstlerischen Belangen zu hofmeistern. Da waren die "Kanonenschmiedereien" statt "Gießereien"; es gab zur Handlungszeit kein "Generalgouvernement Sibirien" mehr, sondern zwei, für West- und Ostsibirien; um den Khedive stimmte hinten und vorne nichts; und auch über die Hauptstadt von Arizona war man sich nicht einig, was alles ich, Seite 40, Punkt 16, vermisse.
Was den popanzierten Steinbach anbetrifft, halte ich es für einen Vorzug, daß er eben kein Abklatsch von Sternau ist (S. 25, Abs. 2!!!)...
Die anderen vier Romane zeigen sich auf Kosten der DHH hochgelobt. Da alle fünf - was mich beruflich sehr anspricht - "ein dramatisches Rührstück in fünf Akten bilden" (S. 6), so müßte beim 5. Akt ("Weg zum Glück") auch an die Traumrolle des Wurzelsepp in Anzengrubers "Pfarrer von Kirchfeld" (1870) gedacht werden. Leider bleibt er (Mays Wurzelsepp) nur eine Prachtgestalt, bis er sich in Wien als königlich-bayerischer Hauptmann entpuppt. Dort begleitet ihn eine Amazone in Männerkleidung, die ihr langes Haar so unterm Hut versteckt wie Winnetou in Dresden!
Auch sonst wäre bei der Nr. 5 allerhand anzumelden. Der aus dem Salzburgischen stammende Hauptheld hat den dort ganz unmöglichen Namen Warschauer bekommen (schauderhaft der Künstlername Criquolini!), während in seinem Geburtsort Elsbethen ( - den ich besuchte - ) der Familienname "Krickel" recht häufig ist! Daß später daraus ein falscher "Krikel" wurde und auch ein "Wurz'n-Sepp", hätte vermieden werden müssen. Wozu diese Umtaufungen? Bei den Namensbeanstandungen (S. 40, Punkt 15) sind sie vergessen worden; dafür Nachahmungen Arno Schmidtscher Sprachspäße: "gestochert mit dem Stabe roh" (Staberow!) (S.8), "Os-kar-l", "stein-igen Bach-es" (S.32) und "nach der Frau langen darf" (Langendorff!) (S.16).
Von den vier Romanen, die weit besser wegkommen als die DHH, ist "Der verlorene Sohn" der autobiographischste und (deshalb?) sozialste, ein europäisches Gegenstück der "Sklavenkarawane" (S.22 f., 28), "Die Liebe des Ulanen" der historischste (sogar Napoleon zieht den Degen!)(S.19), und das "Waldröschen"? Von seinen "Prachtgestalten" (S.18) wird besonders der Trapper Geierschnabel aus- und aufs Korn genommen (S.19 f.,40). Wenn der Titel des Romans, dieses "Sauriers" (S.26) tatsächlich von Münchmeyer ist[1], dann sicher nicht das Pseudonym! Denn dieser historische "de la Escosura", war ein spanisches Universalgenie, gleichbedeutend als Offizier, Diplomat, Dichter und Übersetzer (aus dem Deutschen!), den Herr Münchmeyer kaum gekannt haben dürfte.

Wie in DHH die "Taube des Urwaldes" (mit dem Druckfehler "Palomo" statt "Paloma") eingeführt wird, das ist eine der entzückendsten Szenen, die May je gelungen sind, und die nur noch von der Idylle in Helmers Home im Llano estakado erreicht und kontrastiert wird, in der gewaltigen Szene der "Ghostly hour", an die keine der oft überdrehten "Münchmeyer-Szenen" herankommt; sie stammt aus einer unmittelbar nach dem letzten Münchmeyer-Roman entstandenen Jugendschrift![2].
Denn nach dem Entfall dieser Fronfessel liefen die Beiträge Mays im "Guten Kameraden" (den Ilmer ignoriert) 1887-1897 genau so gleichzeitig mit dem "Deutschen Hausschatz", wie 1882-1887 dieser mit den Münchmeyer-Romanen. Auf letztere Gleichzeitigkeit wird hingewiesen, und es sind Schlüsse daraus gezogen (S. 21f.). Auch die späteren Reiseerzählungen kommen ins Spiel (S.21,30, 37,42 f.), sogar die Symbolik (S.33/Ende XV, 35, 37), bei der Ilmer (S.32) den Anteil Klaras nicht erkennt, Emma und ihr Einfluß sind dagegen groß herausgestellt.
Mit dem Vorbehalt auf Seite 24, der keineswegs "Mohrenwäsche" bedeutet, stellt der Autor Emma als mittelbare und unmittelbare Ursache der autobiographischen "Spiegelscherben" in allen Münchmeyer-Romanen dar. Mays erste Ehe ist für Ilmer reine "Knechtschaft", was ihn mit dem "Emma-Spezialisten" Fritz Maschke in krassesten Widerspruch bringt. Seite 32 hält er sich mit der "Emma-Studie" nicht lange auf, weil er (S.36) das Nichtschreiben des Münchmeyer-Romans "Dalilah" auf eine versöhnliche Stimmung der Eheleute zurückführt, vielleicht mit Selbstanklagen Emmas!
In der Sekundärliteratur greift Ilmer auf Wollschläger zurück, unter dessen Worte von "in der Kanalisierung ausbrechenden, strukturell vordeterminierten Innenmaterials" er seine Schrift stellt, und auf Seite 30 "verkrampfte Spiegelbilder" von Emma und Jugendliebe Anna mit Wollschlägers "Ur-Szene" (Jb-KMG 72/73) in Verbindung bringt. Von Prof. Roxin wird sowohl seine Eröffnungsansprache in Gelsenkirchen 1975 wie sein Aufsatz in den Mitteilungen KMG Nr.3 zitiert (S. 5, 29), ebenso Prof. Stoltes Ausführungen über Ingrid Brönung (S. 5 f.). Volker Klotz, Professor der Literatur, der bei der 4. Tagung der KMG in Freiburg ein Referat über den "verlorenen Sohn" halten wird, ist (1962) in seinem "Durch die Wüste und so weiter" als einziger an die nur bis Band 30 reichenden und nie wieder fortgesetzten Droop-Analysen (1909) herangekommen. Bei der Befassung mit Band 63 wird ihm auf Seite 20 "schmunzelnd verziehen", Franz Kandolf an Stelle von Karl May zitiert zu haben. Ekkehard Bartsch gilt (S. 38, Nachbemerkung, letzter Abs.) der Dank für sein Vorwort zum Olms-Reprint der DHH und erstreckt sich (S.40, Anm.16) auch auf Einzelheiten. In der Nachbemerkung (S.38) wird auf Klaus Hoffmanns "Carl Barth" (Jb-KMG 72/73) als real hingewiesen, wodurch die Annahme einer erfundenen Figur (S.15) - trotz allem "Hätte" - hinfällig wird. Dem Bruder Sam schenkt Ilmer sehr viel Aufmerksamkeit, er ist (S.25) neben Steinbach sogar Handlungsträger und Mays "Liebling", auch durch seine nie zu erlangende Auguste à la Mays Anna (S.32). Trotzdem Emma auch bei Ilmer uneinheitlich erscheint, drückt sich der Autor (S.24) um "alle bisherigen Biographen" herum.
Klußmeier tut gut daran, auf S. 41-44 die Bezeichnung "Frühwerk" zu präzisieren und "einen Schaffensabschnitt weniger" zu konstatieren. Dies geschieht mit der Feststellung, daß die fünf Münchmeyer-Romane nur fälschlich als Frühwerke Mays gelten, denn sie erschienen ja gleichzeitig mit den als Hauptwerke geltenden ersten sechs Bänden der Reiseerzählungen, die 1882-1887 als "Giölgeda padishanün"-Serie (die ursprünglich unter dem Pseudonym "Prinz Latréaumont" geplant war) im "Deutschen Hausschatz"heraus kamen.
Merkwürdig, daß bisher nirgends die Seitenzahl des "Waldröschen" genannt ist, wo die Namen aus dem "Old-Shatterhand-Bereich" vorkommen[3]. Vielleicht ist im Hinblick darauf im Band 63 "Starke Hand" durch Winnetou ersetzt!
Aber selbst für "Szepter und Hammer" und "Die Juweleninsel" stimmt die Bezeichnung "Frühwerke" (S.18,3o) nicht ganz, denn sie sind zwischen dem Ende der Redaktionszeit und dem Beginn von Mays Tätigkeit beim "Deutschen Hausschatz" entstanden. Im strengsten Sinn sind Frühwerke nur die Erzgebirgischen Dorfgeschichten, die Fehsenfeld 19o7 unter dem Titel "Erstlingswerke Band I"

herausbrachte. Es folgten aber keine weiteren Bände, bis diese Lücke in den "Gesammelten Werken" von Radebeul zuerst und dann in Bamberg geschlossen wurde.
Als Adalbert Fischer die "Münchmeyer-Romane" nach langem Entschlummern neu erscheinen ließ, geschah es aber keineswegs in der Reihenfolge ihres Erscheinens, sondern bunt durcheinander. Zuerst erschien einmal 1900 (ziemlich unbeachtet und von Karl May noch ungeklagt) "Die Liebe des Ulanen" in der Zeitschrift "Dt. Wanderer". Dann erst stellte Fischer 1901 als "Karl Mays Illustrierte Werke, Serie I" gerade "Deutsche Herzen, deutsche Helden" an die Spitze (Klappentext Seite 48). Es folgten 1902 als Serie II "Waldröschen", Serie III (1903/04) "Weg zum Glück", Serie IV (1905) "Der verlorene Sohn", und als Serie V (1905/06) nochmals "Die Liebe des Ulanen". Sie wurden also nicht als Einzelromane (die dann 4-6 Bände umfaßten), sondern als Roman-Serien bezeichnet, wie ja auch Band 1-6 der Reiseerzählungen eine zusammenhängende Serie bilden. Ebenso wie Fehsenfeld die Werke zunächst in Lieferungen (1o pro Band) herausbrachte, so auch Fischer. Sie ergaben am Schluß 25 Bände, was zusammen mit den sechs Fehsenfeld-Bänden für die Jahre 1882-1887 eine schier unfaßliche Produktionskraft Mays darstellt! Als er 1894 in den "Old Surehand" eine Waldröschen-Episode ("Höhle des Königsschatzes") aufnehmen wollte, brauchte und bekam er ein Belegexemplar (S.47). Das Wiedersehen mit seinem Münchmeyer-Erstling gibt wohl am besten der Satz vor der Schatzhöhle wieder: "sei stark und halte deine Sache fest!" (Dazu S.3!!)[4].

Gerade nach dem Ende der Serie V hatte May seinen Prozeß gegen Fischer so weit gewonnen, daß dieser Mays Namen aus den Romanen entfernen mußte, und sie nurmehr anonym verkaufen durfte. Es war das Ende eines Bombengeschäftes mit Raubdrucken. Als die Nostalgie-Welle auch die Reprint-Mode mit sich brachte, griff der Olms-Verlag, Hildesheim-New York, als erster nach den sagenhaften Münchmeyer-Romanen, und zwar schon 1969. ("Waldrös<u>lein</u>" heißt es dazu im "Börsenblatt" vom 2.4.76). Erst fünf Jahre später folgt die Co-Produktion A. Graff, Braunschweig, und KMV mit den Reprints der Union-Bände. Dann beginnt man sich zu konkurrenzieren, es erscheinen zwei Reprints von "Im fernen Westen" (1879), der "Rose von Kairwan" (1894) und zwei Reprints von "Deutsche Herzen, deutsche Helden"[5]. Während aber Olms von DHH nur die Fischer-Ausgabe 1901 zugrundelegen kann, vermag der KMV die Urausgabe von 1885 zu präsentieren, was S. 5 und 41 vollauf bestätigt, während Hainer Plaul (S.45 f.) mit drucktechnischen Verlagsfinessen Abstriche zu verantworten glaubt. Gegen die Fischer-Ausgabe spricht Ilmer auch manches "kühn" auf S.7., was Olms und KMG vergrämen wird[6]. Auch dem Olms-Waldröschen liegt eine spätere Auflage zugrunde, was wieder Klußmeier (S.47) demonstriert. Er ist es auch, der S. 44 als kleingedruckten, aber illustrierten Clou seiner Beiträge die Entdeckung mitteilt, daß als erste posthume Veröffentlichung 1926/27 eine Ausgabe der DHH in der Münchmeyer-Zeitschrift "Das Vaterhaus" unter dem Titel "Die Familie Adlerhorst" - "maßvoll bearbeitet" erschienen ist.
Walther Ilmer hat seine sonst positive Einstellung zu den Bearbeitungen des KMV in den Anmerkungen 6 und 7 auf S. 39 etwas modifiziert, für Klußmeier ist aber S. 43 mit der Ausmerzung einer der "gelungensten Passagen aller Münchmeyer-Romane" im "Weg zum Glück"-Ende (Dialog Leni-Anton) die Toleranzgrenze überschritten.
In der "Welt" vom 19.2.77 ist die Frage der Karl-May-Bearbeitungen neu aufgeworfen worden. Sie wäre nur in einem Generalthema "Kandolf und Staberow" zu lösen, das die Vorstufe zu einer historisch-kritischen Gesamtausgabe bilden könnte, wie sie einem Klassiker seiner (Mays) Art gebührt.

<u>Anmerkungen der Redaktion:</u>
[1]"Waldröslein" findet sich bereits in Mays "Geographischen Predigten", Ges.Werke Band 72, 'Schacht und Hütte', Seite 364.
[2]Es handelt sich um die Erzählung 'Der Geist des Llano estakado'.
[3]Es ist die Seite 969 (Band III), wo zu lesen ist: "...*ich habe gehört von Sans-ear, von <u>Schatterhand</u>, von Firehand, von Winnetou...*"

[4]Auf dieser Seite befinden sich Aussprüche Mays "zum Thema".
[5]Neuerdings gibt es auch noch zwei "Erzgebirgische Dorfgeschichten" (19o3), bei Olms und KMV!
[6]Die Redaktion ist nicht vergrämt, denn: so wie May ohne Kandolf besser ist, gilt das genau so für Staberow. Soweit wir bisher vergleichen konnten, waren alle Staberow-Eingriffe - wenn es sich nicht um die Berichtigung von offensichtlichen Irrtümern handelte - schlicht gesagt: wertmindernd!

## Ernst Bloch †

Am 4. August starb in Tübingen Prof. Dr. Ernst Bloch, der Philosoph der Utopie und des "Prinzips Hoffnung". Seine Fragen zielten auf alles, was in Mensch und Natur noch unverwirklicht als Möglichkeit für eine erfüllte Zukunft steckt. Karl May hat ihm viel bedeutet. Immer wieder kam er auf ihn zurück, hat sich anregen lassen durch ihn ("Durch die Wüste", 1923; "Spuren", 1930). Bloch stellte May in den Zusammenhang deutscher Kultur, als dieser unter Intellektuellen noch kein Thema war. W.D.B.

## Bach berichtigt Bach:

In Regensburg hatte ich in meinem Referat behauptet, es gebe das Wort "Hakawati" im arabischen Sprachgebrauch nicht - falsch: zumindest in Palästina und angrenzenden Gebieten wurde der Märchenerzähler so genannt. Im Jahrbuch 1975 habe ich (Herr Vinzenz machte mich darauf aufmerksam) auf S. 64 die Maysche Bezeichnung "Savanne" als unüblich für die nordamerikanische Prärie bezeichnet; das gilt aber nur für den heutigen Sprachgebrauch, nicht für den des 19. Jahrhunderts. Im gleichen Jahrbuch schrieb ich auf S. 70 zu Türbedi Haidari "um eine Stadt im eigentlichen Sinne handelt es sich zweifellos nicht, allenfalls um ein Dorf" - das fachmännisch-wichtige "zweifellos" läßt mich jetzt lachen: es gibt eine mittlere Stadt in Chorassan, Torbat-e Haidari, die in älteren Büchern auch als Turbet-i-Haidari erscheint. Seite 41 muß statt "Fauna Insulindes" natürlich "Flora Insulindes" stehen. Man kann seine eigenen Sachen (und die anderer) nie kritisch genug lesen! Wolf-Dieter Bach

---

Zur Tagung der KMG in Freiburg/B. vorliegend:

Sonderheft Nr. 9

Karl Mays Illustrierte Reiseerzählungen Band I - IX

Ausgaben "letzter Hand"? - Ergebnis einer Vergleichslesung

von Annelotte Pielenz

mit 10 Textillustrationen

Frau Pielenz hat die Texte der "grünen" Oktav-Ausgabe mit denen der "blauen" illustrierten Ausgabe verglichen und ist dabei zu interessanten Ergebnissen gekommen.
ca. 44 Seiten, DM 4,--.

---

## Karl-May-"Berührungen" ?

*Ein Toter stand vor mir und schaute mich an.*
*Mit allem, was andre ihm Böses getan.*
*Er hob seine Arme, er riß mich hinein*
*Und all seine Wunden, die waren jetzt mein.*
*Er tauschte mit mir sein zerstörtes Gesicht*
*Nun bin ich wie er und ich bin es doch nicht.*
*Und als ich der bittern Umarmung entglitt,*
*Was er je gelitten, das litt ich nun mit.*
*Nun web ich in Bangen und dumpfer Geduld*
*Das ewige Bahrtuch der menschlichen Schuld.*
*Ihm haben die ANDERN viel Leides getan*
*ICH webe das Bahrtuch, denn MICH schaut er an.*

*Kurt Heynicke*

Kurt Heynicke ist kein Unbekannter, aber auch kein so recht Bekannter; wie sollte er auch - als Lyriker in Deutschland lebend! Zumal, und das kreiden ihm manche aus der Kritikerzunft an, er sich in der Inneren Emigration dem "Unterhaltungs"-Roman zuwandte. Bis heute aber ist er Lyriker, der letzte der noch Lebenden von den Dreiundzwanzig, die Kurt Pinthus 1919 in der "Menschheitsdämmerung" versammelte. (K. H. ist 1891 in Liegnitz geboren und lebt heute in Merzhausen bei Freiburg). Er blickt mittlerweise auf gute 30 Buchveröffentlichungen zurück, schreibt noch immer - und was die Kritik bislang noch nicht zu leisten vermochte, ist, nachzuzeichnen, mit welcher Konsequenz sich unser im 20. Jh. bedeutendster Gedankenlyriker - ein positiv gedachtes Wort - vom "Sturm" und Expressionismus aus weiterentwickelte.
In den 'Ausgewählten Gedichten', Stuttgart 1952, ich zitiere nach dem "Almanach der Deutschen Verlags-Anstalt auf das Jahr 1953", steht das Poem 'Der Tote'. Mir fallen dabei inhaltliche, formale und metaphorische Berührungen mit Mays 'Klage der Nacht' (Die Schetana, KMJB 1922, 42) auf. Eine eingehendere Analyse, die ich hier nicht zu leisten vermag und um die ich deshalb andere bitte, könnte diese Berührungen erweisen.

Werner F. Bonin

## Von den Mormonen zum Menschheits-Ich

Ernst Bloch in Politische Messungen/Pestzeit/Vormärz, Frankfurt/M. 197o
Seite 119: "... denn sind nicht '98 Prozent' aller Bolschewikenführer Juden (wie Hitler mit astronomischer Genauigkeit in den Sternen gelesen hat), so sind doch 100 Prozent aller Naziführer das, was die Kolportage früher tückische Mormonen nannte" (aus 'Forscher, Betrüger, Schandpragmatismus' 1936).

Seite 3o8: "Fichtes Deutschland bezeichnet . . . eine geforderte Humanisierung der inneren und äußeren Natur und aller ihrer geistigen Verhältnisse. Das ist bei ihm fortschreitend sich bewährende Überwindung des Nicht-Ich zum sittlichen Vernunft-Ich: so, und nur so bringt Fichte Sache und Ehre der Deutschen mit der Sache des Menschheits-Ich zusammen" (aus'Fichtes Reden an die deutsche Nation' 1943; Hervorhebung durch die Redaktion).

## Briefe aus Lambarene

Albert Schweitzer in Ausgewählte Werke in fünf Bänden, Band 1, Berlin (DDR) 1971 (ebenso: München 1974).
Seite 481: "Auf schwankendem Schiff in stiller Nacht nur die gewölbte Wasserfläche und die Sterne zu sehen ist etwas Wunderbares. Wie wird man da von der Wirklichkeit gepackt, daß wir auf einer kleinen Kugel inmitten unzähliger Welten dahintreiben! Wie gewaltig rauschen da die Fragen nach dem Woher und Wohin der Welt und unseres Daseins auf! Wie nichtig erscheint da das Trachten der Völker und der Ehrgeiz der Menschen..."
Seite 49o: "Dabei werfe ich einen Blick in das Buch, das einer dieser Neger-Passagiere vor sich hat. Er liest Indianergeschichten auf englisch. Ich selbst halte einen zerlesenen Band altvertrauter Indianergeschichten in der Hand, von dem sich ein Knabe aus der Umgebung von Straßburg trennte, um ihn mir als Geschenk mit nach Afrika zu geben... sitzen wir einträglich nebeneinander und lesen unter afrikanischer Sonne Indianergeschichten".

## Ein Glücksfall in der Karl-May-Forschung...

- Zur Inauguraldissertation von Helmut Schmiedt, Bonn: "Karl May. Studien zu Leben, Werk und Wirkung eines Erfolgsschriftstellers". - Ca. 460 Manuskriptseiten.

Die Germanistik, die Soziologie und die Literaturwissenschaft, die früher mit Karl May nichts anzufangen wußten, entdecken jetzt - angeregt durch das Wirken der Karl May-Gesellschaft - in ihm ein schier unerschöpfliches Thema. Mit Recht. Kaum hat Sibylle Becker ihre vortrefflichen Betrachtungen über 'Karl Mays Philosophie im Spätwerk' (Materialien zu Karl-May-Forschung Band 3) vorgelegt, wird durch die Inauguraldissertation von H.Schmiedt einmal mehr bewiesen, daß die Gedankenfelder, die um Karl May herum erblühen, noch lange nicht abgeerntet sind.

Das Karl-May-Buch des knapp 27jährigen Autors Helmut Schmiedt, das eine fein verästelte und bei aller warmen Menschlichkeit in der Einstellung zum Gegenstand gelassen distanzierte Gesamtschau des "von schwer auflösbaren Widersprüchen" getragenen Werkes und seines haarscharf am Genialischen entlang streifenden, in ewiger Gefangenschaft immer neu zur Befreiung vordringenden Verfassers umschließt, hat es wahrhaft in sich.

Helmut Schmiedt erweist sich nicht nur als ein Literatur- und Karl-May-Kenner von hohen Graden, sondern auch als überzeugender Vermittler neuer Einsichten und scharf geprägter Erkenntnisse beim Ausleuchten soziologischer wie werkimmanenter Hintergründe. Schmiedts scharfsinnige Analyse erklärt Mays komplexes Seelen- und Schriftengebäude mit all seinen faszinierenden Zügen und seinen inneren Rissen von allen Seiten uns Aspekten her; sie liefert in der Fülle des überwältigenden und von Helmut Schmiedt doch souverän beherrschten Stoffes die Begründung für die zwanghafte Notwendigkeit der "immer gleichen Handlung" ebenso wie, auf anderer Ebene, die Begründung für des Lesers Unbehagen an den Marienkalender-Geschichten und, wieder auf anderer Ebene, eine völlig neue Interpretation der "Weihnacht"-Gestalt des armen Carpio, nämlich als Spiegelbild des eigenen Ich des Verfassers, und vielerlei Mitreißendes mehr.

Auf knappste Formel gebracht: Mit ungeheurem Fleiß haben hier Sorgfalt, Einfallsreichtum, sauber-gediegenes Können und exakte gedankliche Durchdringung des Gegenstandes eine Karl-May-Darstellung geschaffen, die sich anderen bedeutenden Arbeiten zum Thema wie denen von Böhm, Bröning, Roxin, Stolte, Ueding, Wollschläger würdig an die Seite stellt.

Ich wittere: Helmut Schmiedts Buch wird ein Standardwerk der Karl-May-Forschung werden. Und ich möchte es in meiner Sammlung nicht missen! Walther Ilmer

Anmerkung der Redaktion: Sobald Verlag und Erscheinungstermin dieses Buches feststehen, werden wir unsere Leser davon unterrichten.

---

## NEUES - siehe auch folgende Seite

"Der gute Mensch von Radebeul. Dem weißen Mann ins Gewissen geredet". Sammelbesprechung über Neuerscheinungen von Heinz Schönfeldt, Mannh. Morgen 30./31.7.

"Karl May und die Folgen". Rundfunk-Feature von Michael Petzel, SW II, 7.8.

"Im Reich der Edelmenschen..." von Wolfgang Kühn; Der Mahdi von R.K. Unbescheid, Faksimiles zum Thema u. a. im Graff-Anzeiger (Magazin f. Abenteuer-, Reise- und U-Literatur), Heft 14.

---

*"Ich konnte als allbekannter Optimist resp. Idealist unmöglich daran zweifeln, daß die Wahrheit trotz dieser fortgesetzten Bewerfung mit moralischen Fäkalien zum Siege kommen werde."*

Karl May (Schundverlag 277)

---

# Neues um Karl May

Arno Schmidt als falscher Interpret Karl Mays. In Germanisch-romanische Monatsschrift, Heft 3/4, 1976.
Stanislav Lem über Karl May. In: Die vollkommene Leere, Insel-Verlag 1973 (Rezension).
Karl Mays "Ruhm aus Seelennot". New Yorker Staatsztg. u. Herold, Philadelphia, Jan. 1977.
Unter Benutzung der Jahrbücher d. KMG: May in 'Einführung in die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts' (Karl W. Bauer), Opladen 1977.
Deutlich für Karl May: Aufsatzwettbewerb der österreichischen Gesellschaft für Literatur unter Mittelschülern. Wiener Wochenpresse 18.1.
"Ein verwässerter Volksautor namens Karl May". Zur May-Ausgabe des KMV. Thomas Le Blanc in Badische Ztg. 17.5.
Vortrag von Ekkehard Bartsch: Karl May, ein literarisches und bibliographisches Problem. München 24.4. (7. Seminar für Antiquare).
"Mit welcher Liebe zum Detail Karl May unsere pittoreske Jagdgesellschaft beschrieben hätte". H. Flügel in Reiter-Revue 6/77. - Erwähnung auch in Rezension des Buches 'Die Reise des Prinzen Wied zu den Indianern' von W. Hansen, tz München 7.6.
Cooper und May in 'Indianer, Legende und Wirklichkeit' von H.J. Stammel, Gütersloh 1977 (Vorwort).
Winnetou-Übersetzungen: erstmals ins Japanische; Neuübersetzung ins Bulgarische (später darüber mehr).
Karl-May-Regisseur Syberberg erleidet das Schicksal seines Protagonisten: "Niemand wird aber auch jene kult-wabernden Superlative ernst nehmen, mit denen ihn ein paar germanophile Cineasten in Paris und New York zum absoluten Genie hochjubeleln wollen. Daß er diese Beweihräucherung wieder zum Gegenstand eitler Selbstbespiegelung macht..." usw. usw. Lebius-Stil, vorgeführt von der AZ München vom 4.7.77!
14 Karl Mays, vom "Schatz im Silbersee" bis zum "Vermächtnis des Inka", Zebra-Langspielplatten und Kassetten. Siemens-Mittl. 5/77
Im Programm der Sommerfilmtage der CSSR 1977: 'Der Schatz der Azteken' von Robert Siodmak (1965). Prager Volkszeitung 29.6.
May-Bild und Erwähnung in der Rowohlt-Monografie Carl Zuckmayer von Thomas Ayck, Reinbek 1977, S. 76,77,114.
Karl Mays Tinten-Tisch: Hörzu 29/77, S. 73
Hadschi Halef Omars Enkel. "Der neue Karl May" in 12 Bänden im Molden-Verlag. Verfasser ist der 64jährige Kunsthistoriker Edmund Theil. Welt 18.7. Spiegel 33/77.
Karl-May-Spiele Elspe: WZ-Generalanz. Wuppertal 13.6. - Prisma 25/77 - tz München 3.6. - Stuttg.Ztg.13.6. - Mannheimer Morgen 21.6. - Gong 25/77 - Bravo 27/77, 28/77 . -
Karl-May-Spiele Bad Segeberg: Hamburg.Abendbl. 11.7.- Redaktionsschluß für "Neues": 2o.7.

Erich Heinemann

Bildband: 'The New Golden Land' Pantheon Books, A Division of Random House, New York. Verfasser Hugh Honour, 1975.
Das Buch beschreibt den Einfluß Amerikas auf die Vorstellungskraft europäischer Schriftsteller und Künstler von der Zeit der Entdeckung bis in die Gegenwart. Karl May wird zunächst als Hilters Lieblingsschriftsteller bezeichnet. Old Shatterhand ist der blonde Teutone, seine Feinde die korrupten Amerikaner. Allerdings muß der Verfasser zugeben, daß May auch ein ausgezeichneter Erzähler war, sehr versiert in der indianischen und zeitgenössischen Literatur. Er hat auch sehr liebenswerte Charaktere, wie z.B. den Sam Hawkens, kreiert. Er wird in die Kategorie eines Fenimore Cooper eingereiht und hat auch die deutschen Wildwestfilme sehr beeinflusst. Die Freundschaft zu Winnetou, wie kann es auch anders sein, wird natürlich auf homosexueller Basis gesehen.
In dem Band sind sechs Deckelbilder, 4 von Sascha Schneider, wiedergegeben. Als Quellennachweis gibt der Verfasser an: Klaus Mann, Hans Wollschläger, Hansotto Hatzig, George Grosz.

Rudolf Benda, Austinville

# Unser Spenden-Konto

Eingänge vom 7. Juni 1977
bis zum 20. August 1977.

| | |
|---|---|
| 36 versch.Spenden von DM 5,- bis DM 19,- | 446,5o |
| H.Backhaus, Neustadt | 20,-- |
| J.Berbecker, Bönen | 20,-- |
| E.Grewe, Hamburg | 20,-- |
| E.Metzenberg,Pyrmont | 20,-- |
| F.Munzel, Dortmund | 20,-- |
| G.Reuthe, Wuppertal | 20,-- |
| H.Roggenbuck,Bensbg. | 20,-- |
| C.Springsfeld,Aachen | 20,-- |
| H.Wieser, München | 20,-- |
| Ungenannt | 20,-- |
| H.Döller, Lübbecke | 22,-- |
| H.Schappach,Wolfsburg | 22,-- |
| M.Fischer,Großaitingen | 22,-- |
| M.Auer, Neuburg | 24,-- |
| D.Ohlmeier, Ulm | 24,-- |
| F.Härtel, Mönkeberg | 25,-- |
| M.Wernerus,Langenhgen | 26,-- |
| G.Klußmeier,Rosengten | 27,-- |
| K.Strauß, Tübingen | 27,-- |
| B.Arlinghaus, Dortmd. | 30,-- |
| H.Döller, Lübbecke | 30,-- |
| P.Hollmann, Walldürn | 30,-- |
| H.Just, Marburg | 30,-- |
| T.Meilinger, Kriftel | 30,-- |
| J.v.Dranen, Holland | 32,-- |
| R. Benda, U S A | 40,-- |
| W.Dörner, Heilbronn | 40,-- |
| B.Giering, Berlin | 40,-- |
| U.Plath, Neustadt | 42,-- |
| H.Heuer, Neuenhaus | 46,1o |
| Übertrag: | DM 1.255,6o |

| | |
|---|---|
| Übertrag: | 1.255,6o |
| E.Berchem,St.Ingbert | 50,-- |
| L.Bönker, Amsterdam | 50,-- |
| K.Eggert, Stuttgart | 50,-- |
| W.Mischnick, Frankft. | 50,-- |
| R.Pielhoff,Wuppertal | 50,-- |
| P.Simons, Holland | 50,-- |
| H.Meister, Neheim-H. | 52,-- |
| R.Aeppli, Schweiz | 64,85 |
| R.Koch, Bottenhorn | 65,-- |
| R.Köberle, Hinnang | 68,-- |
| B.Schünemann,Hemsbach | 68,-- |
| K.Hoffmann,Schwetzgen | 100,-- |
| K.Lederle,Vaterstetten | 100,-- |
| A.v.Lindeiner, Hambg. | 100,-- |
| U.Wolff, Karlsruhe | 100,-- |
| Ungenannt | 100,-- |
| desgl. | 100,-- |
| H.Sandmeier,Schweiz | 110,-- |
| H.Baumgartner,München | 150,-- |
| H.Lieber,Berg.Gladb. | 171,-- |
| U.Richter, Lengfeld | 200,-- |
| W.Schlensog, Kassel | 200,-- |
| F.Pustet, Regensburg | 530,-- |
| U.v.Thüna, New York | 650,-- |
| DM | 4.484,45 |
| Spenden lt. Mitt. Nr.32 | 7.538,4o |
| insges.: DM | 12.022,85 |
| Spenden für die Portokasse im gleichen Zeitraum: DM | 65,66 |

Sehr verehrte Mitglieder !

Wir haben seit dem Erscheinen des Jahrbuches 1977 so viele Spenden erhalten, wie es im Sommerquartal noch nie der Fall war; auch das Gesamt-Spendenaufkommen das am 20. August 77 eine Höhe von mehr als DM 12.000,-- erreicht hatte, ist in der bisherigen Geschichte der KMG einmalig. Ein schönerer Vertrauensbeweis als solche Opfer für die gemeinsame Sache läßt sich nicht vorstellen. Wir danken Ihnen gerührt und im Bewußtsein, daß diese Aufmunterung für uns eine große Verpflichtung bedeutet. Wenn wir weiter so sparsam wirtschaften wie bisher und wenn Sie uns helfen wie bisher, werden noch viele schöne Jahrbücher (in Leinen!) erscheinen, und nichts wird die weitere Entwicklung einer fruchtbaren Karl-May-Forschung beeinträchtigen können.

In dankbarer Verbundenheit
Der Vorstand:

Claus Roxin Hans Wollschläger

Erich Heinemann Heinz Stolte A.Schneider

# INHALT


| | | |
|---|---|---|
| | Karl May und der "Alte Wolf" | 2 |
| R. Jeglin / M. Petzel | Anmerkungen zur Abenteuer-Literatur | 4 |
| Hans-Dieter Steinmetz | "Ein schöner, geistreicher Magyar" | 9 |
| Hans-Dieter Steinmetz | Die ungarischen Karl-May-Ausgaben I | 13 |
| | Aus vergilbten Blättern | 20 |
| Berthold Viertel | Karl May | 21 |
| Lu Fritsch | Offener Brief an Herrn Rudolf Lebius | 22 |
| Walther Ilmer | Karl May bei George L. Mosse | 24 |
| Martin Lowsky | "Ja, können wir denn fliegen ? " | 27 |
| Hans W. Sautter | Briefe aus Amerika | 28 |
| Wiltrud Ohlig | Sibylle Beckers Arbeit über Mays Philosophie | 30 |
| Amand von Ozoroczy | Karl Mays Deutsche Herzen und Helden | 32 |
| Walther Ilmer | Ein Glücksfall in der Karl-May-Forschung | 37 |
| Erich Heinemann | Neues um Karl May | 38 |
| | Unsere Spendenliste | 39 |


Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt !

Redaktionsschluß: 10.8.77

HERAUSGEBER UND VERLAG

KARL · MAY · GESELLSCHAFT e.V.

2000 Hamburg 72 Swebenbrunnen 8c

BANKVERBINDUNGEN: Girokonto 1232-122 059

bei der Hamburger Sparkasse Hamburg

unter: Karl · May · Gesellschaft e.V., Hamburg

Postscheckkonto :1334 65-201 Hamburg

unter :Alfred Schneider, Hamburg 72

REDAKTION Hansotto Hatzig

6800 Mannheim 51 Nadlerstraße 40

DRUCKVORLAGEN Alice Meister, Mannheim

, Herbert Wieser, München

LAYOUT Gerhard Klußmeier, Rosengarten

DRUCK Bruglacher, Hamburg



Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion